

Judische Literaturblatt.

Zur Erweiterung aller Juden-
thum und Israel betreffender
literarischer Beziehungen auf
das Gebiet der Wissenschaft,
Geschichte, Philosophie, Theo-
logie, Naturgeschichte, Geographie,
Medizin, Statistik, Pädagogik.

Herausgegeben

von Redakteur Dr. Heriberto Rahms.

Bücher für monatliche Ab-
nahme, welche der Red. des
"Jud. Literaturblatt" in Mag-
deburg oder der J. u. B.
Verlags- u. Druckerei Mag-
deburg erwirbt, fallen in diesem
Blatt nicht. Besondere

Magdeburg, 1. Januar 1878.

Das „Judische Literaturblatt“ ist das einzige, wöchentlich erscheinende Journal, welches ausschließlich im Dienste der jüdischen Literatur steht und nicht nur dem Fachgelehrten und Literaturliebenden, sondern jedem gebildeten Leser Stelle in selbstständigen, geschäfts-menschenhaftlichen Beziehungen einnimmt, welche im steigenden maasstablichen Besprechungen aller das Judenthum betreffenden literarischen Erzeugnisse, ausführliche Kunde über sämtliche Vorgänge und Erscheinungen auf dem weitverbreiteten Gebiete des jüd. Literaturs betraht.

Den einschlägigen Schriften nichtjüdischer Autoren, sowie wichtigeren bisher ge-
legenen Abhandlungen in anderen Zeitschriften wird die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil.
Der Preis ist ein sehr niedriger, er beträgt für den ganzen Jahrgang bei allen Buch-
handlungen und Postämtern nur 3 Mark. Bestellungen sind zu richten an Robert Peissner
in Leipzig oder an die

Expedition der israelitischen Wochenschrift in Magdeburg.

Die Abonnenten der „israelit. Wochenschrift“ — welche durch alle Buchhandlungen
und Postämtern für 3 Mark 50 Pf. pro Quartal zu beziehen ist — erhalten das „Literatur-
blatt“ als Gratis-Beilage.

Inserate werden mit 50 Pfg. (die gesp. Petitzeile) berechnet; kurzfristige Belegungen
mit 25 Mark.

Inhalt.

Wissenschaftliche Anzeigen: Die Tugend der De-
votion. Von Dr. Peissner.

Handel-Wörterbuch von Peissner H. Von Dr. A. Barkay.

Literaturkritik: Kometen. Dr. R. Grünbaum, Die
Erscheinung der Kometen unter Lebensansichten geistlich.

Literarische Anzeigen.

Die Agada und der Darwinismus.

Von Dr. Peissner in Bonn.

Hilfszettel 26 ff., zu sehen, wie die Agada zu
den durch die Darwinisten angeregten Fragen Stellung
nimmt. Wir finden sie, so überraschend es noch klingen
mag, auf Seiten der Evolutionisten. Denn die
kosmischen Speculationen als ein Kausalzusammenhang
aufzufassen seien, geht aus folgenden Stellen hervor:
„Nach dem Platonische erst ward Cham so
eingestrichelt.“ Ber. Rab. 38. „Cham ward gestrichelt an
seiner Hautseite.“ R. H. 108 b. Tanchum 12.
„Patruim und Kasidim erzeugen in ständlicher
Kontinuität die Philister und Kanaaniten. Die ersten
waren von besonderer Größe und Stärke, die
letzteren hingegen Zwerg.“ Ber. Rab. 37. Die Schrift-
stelle: „Verschieden die Knochen eines Haars?“ Jerus.
18, 26. „Aber der Talmud (Sabbat 107 b) führt:
מִיָּד לְרִיבִי מֵתָּה חֲדָשׁ“ „Die Haut des Knochen
lehrt nicht zurück.“ d. h. an ihrer ursprünglichen hellen
Farbe — ein Beweis also für die rabbinische Anschauung
von einer erfolgten Umfärbung der menschlichen Rasse.
Die Abweichlichkeit der Knochen wird übrigens auch
auf die Degeneration der Rassen bezogen. Ber. Rab. 36.
M. Schocher Tor zu Psalm 7.

Den Spuren von „jüdischer Zerkürung“ und „Um-
wandlung der Arsen“ besprechen wir ebenfalls nicht-
selten in der Agada. Von dem Zerkürer der Stoffe
wird erzählt (Ber. Rab. 24): מִיָּד עָרַבְתִּי לְפָנֶיךָ
וְתָמַר עִינֵי בְּרִיךְ אֱלֹהֵינוּ מִיָּד עָרַבְתִּי לְפָנֶיךָ
וְתָמַר עִינֵי תַּנְחֵם לִי. Tanchum I. 11, 21; R. H. 108 b.;
ähnlich Ber. Rab. 10 Waj. Rab. 32. „Aber nach 23
b. Chas. 24 a. Tanchum 26 b. Berachot 47 a. als
Auslegung des Verses Genesis 1, 12: „Denn alles Fleisch
habe verfault schon Wandel auf Erden.“

In solchen und ähnlichen Stellen ist nachher eine
Anspielung auf die in jener Epoche überaus wichtig
gewordene nach wissenschaftlicher Gestaltung bei
den Lebrern zu erkennen, welche dem damaligen
Charakter der Erziehung entsprechen mag. Auch die
kabbalistischen Phantasiegeschichten von der ersten Frau
des Adam, ihrer Vorgängerin der Eva, die aus dem
Abwachen der Kede geschaffen wurde, bevor von der
geschlechtlichen Verbindung der Adam mit dem Ge-
stern und Thieren, sowie Eva's mit der Schlange s. v. v.
aus welcher Nostra, Zwillingstöchter und Dämonen
herausgingen (Seder Ul. 138, 175, 178, 180), zeigen
hier Erwähnung finden. Vgl. hierzu Johanan 31 a:
בְּרִיךְ אֱלֹהֵינוּ מִיָּד עָרַבְתִּי לְפָנֶיךָ וְתָמַר עִינֵי
תַּנְחֵם לִי. Tanchum I. 17. „Die Verkörperung
menschlicher Geburten, die ja von Physiologen als
Dämonen für die Verkörperung der Arsen angesehen
werden, haben auf die Behandlung in Berachot 4 b.

Unverkennbar, höchst beachtenswerthen
Ausdruck gewinnt die Darwin'sche
Theorie in dem Zwiespältigen zwischen Mittel
und jenseits Mittel, der eine Seite von 480 b. einzig



pingen, das sanfte Rabbi in Ungerfeld oder Zera zu versetzen. Sabbat 31 a. Es war vor einem Sabbat, und Hillel gerade beschäftigt, an dessen Erpfindung sich vorbereiten, als jener Spötter ihn mit frechem Wort mehreremal aus dem Hause rief und in der Absicht, ihn zu reizen, die nach seiner Meinung geringfügige Frage an ihn richtete: „Warum sind die Köpfe der Babylonier so seltsam rund?“ Hillel antwortete ruhig: „Eine hochwichtige Frage hast du da, mein Sohn, gehan. Wisse, die Köpfe der Babylonier sind so gestaltet, weil sie keine klugen Behauptungen loben“ (d. i. entweder, weil diese die Köpfe der Kinder nicht mit der nöthigen Vorsicht behandeln, oder weil sie die weiblichen Schädelknochen der Kinder durch künstliche Pressungen umgestalten). „Warum sind die Augen der Tarsasiter (Stegpestweber); werden auch erwähnt. Sabbat 21a, Johanan 16 a, Niddah 30 b, Bala Kama 38 b) eingeschickt.“ „Auch das ist eine gar wichtige Frage, entgegnete Hillel. Ihre Augen sind so eingestrichelt, weil sie in sandiger Gegend leben.“ „Ihr Weisheit hat, erklärt Raschi, eine solche Verküderung bei ihnen hervorgebracht, dass die Spalte ihrer Augenlider nicht so gross sei, als bei uns, damit der Flugsand sie nicht belästige.“ — „Warum sind die Füsse der Affasiter so breit und platt?“ fragte jeazar endlich. „Da hast wieder, meinet Hillel, eine sehr bedenkliche Frage an mich gerichtet: weil sie in stiefeligen Gegenden wohnen.“ („Sie waten lauffen im Wasser, und daher breiten sich ihre Füsse lausser mehr aus; dass sie nicht in den Tümpeln versinken.“ Raschi s. 8.) — Da können wir ja den reinen Darwinismus! Prägnanter als schon Hillel und der grosse Commentator im II. Jahrbuchendie die Anpassung an Ortsverhältnisse, die Erwerbung der weiten Verbreitung nützlicher Abweichungen und vortheilhaftester Seelenbeschafftheiten oder auch zur ansonsten Missgestaltigen würden kaum beizutrage die Biologen solche Fälle erklären. Und aus gar die hohe Wichtigkeit, die Hillel diesen Fragen oder der Untersuchung über die Ursachen von Umstellungen an menschlichen Körpertheilen beilegt! „Was Wallasch hätte keine Freude daran. — Auch die besonderen Körperbeschafftheiten der Thiere werden im Talmud von jüdischen Gelehrten sehr erklärt. „Warum hat das Kameel einen kurzen Schweif?“ „Weil es von Dursten sich nährt.“ „Zwischen Durstgegnungen unbeschützt würde ein langer Schweif, an den Dursten hängen Heiligkeit, es sehr heiligt.“ Raschi. „Warum hat das Hind einen langen Schweif?“ „Weil es, an trocknen Orten lebend, die Hücken sich von Lohbe lauten muss.“ „Warum nicht das Huhn, wenn es die Augen schließt, das untere Augeneid über das obere?“ „Weil es auf dem Dachgebälke schläft. Der aufstehende Rasch würde es sonst kleiden.“ Sab- bat 27 b. — Solche und ähnliche Allegorien können indes auch nach der Zwecknützlichkeitslehre aufgefaßt werden.

Nicht unerwähnt Heibe hier die Stelle (Jalkut Ber-

keat 9a) *היה אדם כותב פתל עמי צורתו כצורת חמור* (und *אדם כותב פתל עמי צורתו כצורת חמור*) welche uns, wenn auch ein späterer Satz, den Inhalt vertritt, wie der Händelische Auszug. In der Entwicklung des Menschen wiederholte sich alle Entwicklungsstufen der übrigen Lebewesen“ — annimmt. Und wenn Hillel in dem Ob. *עצמות* „den zweierleiartigen Zeugen für die unlangere Thatsache, dass der Mensch von geschweizten Vorellern abstammt“, erkennt, so kann ihn der Talmud die Priorität streng machen, der (Berachot 61a, Erabin 16 a) ein solches Anhängel dem Adhm erstheilt. (Schluss folgt.)

Handschriftliches aus Petersburg.
Von Dr. A. Harkavy in Petersburg.

II. (Vgl. Nr. 27 a. 28 Jhr. 1877.)

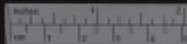
Im Folgenden mögen einige kurze Notizen über ältere jüdische unbekante oder wenig bekannte Gelehrte aus den hiesigen Max. Platz da sein.

1. Aus Finkes Likofo Kadzowitsch (Ash. p. 14) wusste man, dass der Kacher Salmon ben Jera- chum in seinem Commentar zu den Psalmen eines sonst ganz unbekanntes rabbin. Gelehrten J. A. b. ben Elrain, der einen Tafsir (Erklärung) zum Jerusaleim Talmud, wenigstens zu der Ordnung Moed verfasst hatte, erwähnt. Nach dem Zeugnisse Frankel's (Halo ha-Jerus. I. 135a) kommt dieser Jakob sonst nirgends vor, und es muss nicht mit Unrecht die Existenz der von russischer Palamitica generalis kirazo Antiquität be- zweifelt, so deshe die russen Jakob dazueh Schick- sel. Es war mir daher interessant, in einem Commentar aus dem Kitab al-*Awar* (אורחות חיים) des Jakob Kirkosawi (aus dem X. Jhrh.) folg. Passus zu begreifen: *ידוהו (Kirkosawi) widerte die* „ידוהו (Kirkosawi) widerte die *ידוהו (Kirkosawi) widerte die* „ידוהו (Kirkosawi) widerte die

Haben wir auch hier nicht ausführliche Nachrichten über Jakob, so ist doch ein zweiter unabhängiger Zeuge und die concrete Art, wie er hier angeführt wird, wenigstens dem hinreichend, um ihm seine historische Existenz zu sichern.“ Da ich hoffe, in dem Werke Kirkosawi's noch Ansehnliches über diesen Gelehrten zu finden, so erhalte ich mich vorläufig, auch auf diese Zeugnisse abber einzugehen.

2) Der Salomon's arabische Commentare zur Bibel sind schon längst als Fälschungen für die ältere jüdische Literatur gekennzeichnet worden. Aus dem in Oxford be-

*) Dazueh ist es mir noch sehr wahrscheinlich, dass der Ben-Elrain, der in folgenden Passus (II. alim. Jhr. 1877, p. 34, wo 30, 17 a. 28 a.) leidet ist, Dagegen kann er wohl wie T. dazueh verstanden, ein Sohn der Katharine Hleim gewesen sein, dem er sehr sich überließ als Rabbanan.



No. 6

Das

Jahrg. VII.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von
Redakteur Dr. Moritz Bahner.

Magdeburg, 6. Februar 1878.

Der Redakteur übernehmt
keine und keine Verantwortlichkeit
für die Inhalt, Erscheinungen auf
dem Gebiete der Philosophie,
Geschichts-Geographie, Ethik,
Religion, Literatur, Politik, etc.

Recht der Einschaltung in
beide, welche der Red. des
"Jüdischen Literaturblatt" in Bezug
auf die in der "Zeitung"
Wachstein in Bezug auf
den Inhalt, Inhalt, Inhalt.

Das "Jüdische Literaturblatt" erscheint wöchentlich; Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen
in Leipzig bei Kohnen & Pöhlke per Jahrgang 6 Mark, bei den Kapitälen des "Jüdischen Literaturblatt" in Magdeburg und
Frankfurt am Main 5 Mark. — Abonnenten des "Jüdischen Literaturblatt" (die wöchentlich bei allen Postanstalten und
Buchhandlungen 2 Mark, 50 Pf. kostet) werden das "Jüdische Literaturblatt" gratis. — Abonnenten zahlen mit 2 Pf. für die
spezielle Postkarte, bezugsfreie Briefe mit 10 Mark bezuzahlen. — Die Expedition des "Jüdischen Literaturblatt".

Inhalt:

Wissenschaftliche Aufsätze: Der Darwinismus in der
Agada. Von Dr. E. Finkler.
Möhlen und Wägen. Von Dr. Philipp Meink.
Literaturkritik: (Bismarck); Levin, Dr. M., Rabbiner,
Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur. — Levin
Salomon, Prof. J) Pöhlke, Lapsen auf Geschichte im
Thum und Habim.
Literaturische Notizen.

Der Darwinismus in der Agada.

Von Dr. E. Finkler.

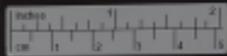
(Fortsetzung — s. Schluss — von Nr. 1.)

Die Philosophie ist die Kunst, einfache Begriffe in schwerfälligen mystischen Worten wiederzugeben — selbst Haasheit und will durch wohl betonen, dass selbst spekulierendste neue Ideen und Systeme auf die stabilsten Grundlagen zurückzuführen sind. Das gilt in besonderer Masse von der materialistischen Wissenschaft. Der Darwinismus — vornehmlich die Entdeckungen der Naturforschung verbunden werden ohne Rücksicht darauf, ob sie von Charles Darwin selber stammen, wenn sie nur mit dessen Lehre in Zusammenhang stehen — ist in unendlich einfach in der Darstellung, wie vornehmlich und selbst in seiner Darstellung. Das Nachweh eben der Darwinistischen Grundrissen in der Agada habe ich mir aus Vorwort dieser Arbeit gewährt, aber beschränkt auch, eines der Reizstoffe eines interessanten Mittelstern, welche die Hebräer in homogenen Ordnungen und Familien in sich vereinigt, ein Bild für die unvollkommenen Lebewesen zwischen einer Protocytta und dem Homo sapiens — dem menschlich zu machen. Und ich glaube auch die Stelle, darauf zu haben, welche die Vorstellung von der Abartung der Typen, dass diese nicht von Abothas Reiterfeld, sondern Entdeckungsgeheimnisse sind, so wie die Anwesenheit, diese Kolonien und kein die ganze Darwinismus, klar bis zur Unerschöpflichkeit veranschaulichen — klar natürlich für das wissenschaftliche Urteil. Letztes Beispiel, die der letzten Worte des Wald soll sein, d. h. da über den Grund nach dem Einbau der Alkemie aus dem Auge und Kinn verlor, denn werden allerdings die Spuren der Entwicklungslehre in Talmud und Midrasch zu wenig exemplifiziert, nicht genau möglich, dafür aber

es einfach erweisen. Die alte Geschichte von E. de Ceballos.

„Solche Stellen finden sich auch bei alten griechischen und antiken Autoren!“ mag der Leser sagen, — „das ist ja die bare Tölpelerei!“ ein Anderer einwenden. Nergens! denn ich habe erwiesen. Es dürfte schwierig bei ungenügender Schärfe einen Anzeichen oder ein Hinweis gefunden werden, das dem evolutionistischen Inhalt nach, der von mir angeführten Alkemie von der Agada verstanden wäre. In der letzten der Sache würde es sich um Fragen, was die Entdeckung „was ist es?“ — sollte eine solche Entdeckung erfolgen. Alle die Entdeckungen können doch nicht mit der Erklärung Hilfe, die die unvollkommenen Stadien der Entwicklung und ständiger Fortschritt an sich tragen, rückgängig werden. Dem Bild selbst wird eine ungewöhnliche wissenschaftliche Bedeutung zugewiesen: „Es gibt keine Wissenschaft, die er nicht betriebe, was alle Spoken. Er versteht, was Berg, Hugel und Thier kunden (Tiere), was sich Hosen und Krümer, viele und andere Thiere enthält.“ (Seder 16, 6). Wer wird in diesen legendären Gesetzen nicht die Naturforscher Bild erkennen? Denn nach Art anderer „große Natur“, die sich über unendlich gelehrte Forschungen lang machen, will jene Spoken, dessen ganze Galbra, besonders die Weis, an den Spoken von heute erkannt, den alten Bild entsprechen. Doch der Weis (trumpf in in der Rede ab, wenn er die Leistungen als hebräisch-wissenschaftliche Fragen markiert.“

Der wirklich Darwinische Gehalt Geseh Talmudische ergibt sich aus einigen bereits populär gewordenen Stellen der gesamten Naturbeschreibung, die hier zum Behalt der Parallelbildung folgen: „Die Pflanzen und Thiere!“ — sagt der Darwinismus — gibt nicht in einem selbst fassen Zustand, wie wir sie vor uns haben, aus der Hand eines Schöpfers hervor, sondern sie in einem unendlichen Transformationsprozess begriffen. Gewandte Existenzweisen entwickeln neue Eigenschaften, Eigenschaften, Organen, wie sie der Kampf von Dürre, Kälte, während ungenügend Organen verkümmern, und unvollständige Eigen-



thätigkeiten sich allmählich verlieren.² Das sind Fundamente der Darwinischen Theorien. Bilden nicht Hülfs Antworten und die Erklärung gewisser Thierformen (Sabbat 70. 3.) die Exemplifikation dazu?

„Die Giraffe, unter hohen Bäumen lebend, von deren Laub sie sich nähre, war gestreckt, den Hals emporgestreckt. Das geschah viele Generationen hindurch, bis der Hals und zum Theile auch die Vorderfüße sich nach und nach zu einer solchen Länge gestreckt, die eine constante Eigenförmigkeit dieser Thierart wurde.“ Fügt sich nicht ganz interessant die rationale Erklärung des „Jurets Fusses bei den Affen, der ausgehöhlten Augen bei den Tarnadern, sowie die Gestalt des Schwanz beim Rind und Kanari, des unteren Augenlides beim Huhn“ des Darwinischen Ableitung an? Ueberall geben die Ortsverhältnisse die Matrix ab für die eigenförmliche Formierung der Lebewesen und die Nothwendigkeit ist der unbedingte Factor, der Zwang der Bildung (צורך צורה). Unverkennbar läßt sich daraus die Anpassungstheorie ableiten, deren äusserste Konsequenz Wallace mit der von ihm behaupteten Mimikry, der Lehre von der chronischen Accomodation gezogen, „das ständlich Thiere die Farbe für Umgebung anzunehmen, um mit dieser confond, unzufällig zu bleiben, damit sie so sichern Schutz vor Feinden finden und die Beute besser beschreiben und überfallen können.“ Nichts ist ursprünglich fertig abgeschlossen, Alles nach und nach geworden, nach die Menschenaffen; denn „Glanz war zu Anfang des Aethers gleich und hatte erst später die Sphärischkeit angenommen.“ Das erste Ansicht lautet: „Alle Wesen wurden im Zustande der vollkommenen Körperleben und geistigen Entfaltung geschaffen“ (Roch baehamah Ha). „Adam und Eva glichen unmittelbar nach der Erschaffung zwanzigjährigen Menschen.“ (Ber. Babba 16.) Dafür aber kann die Agada zur Ansicht Hirkoffs: „Die Natur, wenn sie den Einzelnen bildet, rühmet sich aller Entwicklungsphasen der Gattung. Der Mensch macht als Individuum alle Entwicklungsformen durch von der Embryonalen an, die er als Gattung seit dem Urbeginn durchgemacht“ — einen viel weiterspandenden Product liefern in dem Satze: „Alle Formen der Schöpfung, die organische und unorganische, wiederholten sich bei der Bildung des Menschen.“ (Aboth d. R. N. 31.)

Der Blick der Agaden verliert schon in der ganzen Schöpfung eine Stufenfolge vom Niederen zum Höheren. (Ber. Babba 19; Bebai u. P. Wajakkel; Parde 190a.) Die Abzug, das die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts unermessliche Zeiträume durchzogen hätte, die sie bei einem Abrahams oder einem Moses anfangen konnte, spricht aus der Midrasch-Erklärung des Psalmverses 103, 8: „das Wort gabst er dem Ta x e a d a n e n Geschichte.“ Nach der biblischen Chronologie war es jedoch das 96ste, die Lücke wird durch die seltsame Bemerkung ausgefüllt: „974 Generationen wurden vernichtet“ (Ber. Babba 28) oder nach der Version des Talmud (Chagiga 13b) „hätten so viele Geschlechter erschaffen werden sollen“. Nach einem Andern wird unter dem „anzusetzen Geschlechte“ Abrahams

genannt. Dazu wären 980 Generationen der Vernichtung untergefallen oder — der Vergessenheit.

Nun zu dem andern Einwande, der bei der ledigen Herrschaft der Schlagwörter mittelbarweise zu gewichtigen steht; das nämlich die als Bestimmtheit für die Entwicklungslehre angeführten Agadastellen im Grunde nur teleologisch zu fassen sind.

Teleologie ist bekanntlich das Schloßlet im Kampfe um die Erklärung des Daseins, im Widerstreit zwischen Sensualismus und Spiritualismus, zwischen Dogmatikern und Materialisten. Der Darwinismus — kriegt es — hat der Teleologie den Todesstoß versetzt. Dem Beweisthellen für die Darwinische Naturerfassung teleologische Auslegung untersuchen, wäre gleichbedeutend mit dem Verwurfs abschließlicher Verneinung oder unvollständiger Alierheit. Um einen solchen Verwurf zu begrenzen, beschränkt man sich nur den Unterschied zwischen Teleologie und Darwinismus etwas genauer zu besetzen.

(Fortsetzung folgt.)

„Glauben und Wissen.“

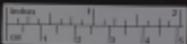
Sandhu's religionsphilosophisches Buch.

Aus dem Hebräischen übersetzt von Dr. Philipp Black, Kalligraph der Kaiserregierung in Posen.

(Fortsetzung.)

Es sucht Jemand nach einem Beweis, durch welchen er die Wahrheit erkennen will; wie wissen auch, das der Beweis eine Rede ist; die Rede ist wiederum eine Art Schall, der Schall aber hat sehr verschiedene Formen. Sobald der Sprechende daraus geht, das gesprochene Wort auszusprechen, ändert er vorwärtend und zweifelhafte Schallformen. Er beginnt nun mit einer Einleitung und endet von Doreo zuerst die Schallformen aus, die aus dem Zusammenschlagen von Körpern entstehen, wie wenn ein Stein auf einen andern auffällt, oder wenn gewisse Körper auseinander gebrochen werden, oder eben der Schall des Starnes und des Donnerers und dergleichen mehr; er erkennt alsbald, dass diese Art ihn nicht zum Fördern, des Beweiss herzustellen. Er steigt also zur zweiten Stufe auf, nämlich zu den Schallformen, wie sie nur lebende Wesen hervorbringen und unter diesen erwartet er, den Beweis zu finden. Hierauf sendet er von diesen die Schallformen guter Wesen aus, welche keine Sprache haben, wie das Finken, Hirkoffs, Bellen u. dgl., weil diese verständlich sind. Er steigt dann zur dritten Stufe auf, nämlich zu den Schallformen, welche die Menschen menschlich hervorbringen, in deren Bereich jede Erkenntnis liegt, studiert aber nach ihr die Naturkunde aus, welche unsere Sinne bildet u. dgl., weil diese hierbei von keinem Nutzen sind. Er steigt alsdann zur vierten Stufe auf, zu den Schallformen, welche der logisch denkende Mensch erzeugt, welche nämlich aus den 22 Buchstaben des Alphabets bestehen; von diesen werden die verschiedenen Buchstaben ausgesprochen werden, weil der verschiedene Buchstabe zu Nichts nutzt, wenn man z. B. A, B, C u. s. w. sagen würde, jeden einzelnen Buchstaben für sich. Alsdann steigt er zur fünften Stufe auf, zu den Buchstaben, die so zusammengeordnet sind, dass sie Dignitäten¹⁾ bilden, von denen jeder einzelne aus zwei, drei und mehr Buchstaben besteht; heranzu schreitet er von diesen jeden verschiedenen Dignitäten aus, der für sich allein gesprochen wird, wie wenn man z. B. spricht: Himmel, Erde, Mensch, denn er liegt nicht in der Natur solcher Dignitäten, dass sie vereinigt mehr als das

¹⁾ צדק = Substantiv, Dignitäten; חלק in jeder Redetheil.



No. 8.

Das

Jahrg. VII.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von
Rabbiner Dr. Moritz Hehnner.

Magdeburg, 120, Februar 1876.

Der Schriftsteller über Juden
dies und jenes betreffend
kürzlich erschienenen auf
dem Gebiet der Palästina-
geschichte, Ethnographie,
topographische, ethnogr. Be-
richte, Uebers. Palästina-
geschichte.

Nicht der obigen Blätter
entnommen, sondern die bei
„das Jüdische Literaturblatt“ in
der Folge jeder der „Jüdischen
Literaturblatt“ in Berlin er-
scheint werden, indem in diesem
Blatt einzig, Repetition.

Das „Jüdische Literaturblatt“ erscheint wöchentlich. Auch bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig ist das „Jüdische Literaturblatt“ zu beziehen. Der Preis beträgt 1 Mark. — Abonnenten der „Jüdischen Literaturblatt“ in Leipzig sind zu abonnieren und Buchhandlungen 2 Mark 50 Pf. kostet, enthält der „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — Inserate werden für 20 Pf. für die jeweilige Zeile, einschließlich Zeilen auf 12 Buch berechnet. Die Redaktion der „Jüdischen Literaturblatt“.

Inhalt.

Wissenschaftliche Anstalten: Der Darwinismus in der Agnda. Von Dr. B. Flaxel.
Glauben und Wissen. Von Dr. Philipp Hehn.
Der christliche Judentum. 1) Kain, Zabel, Zeman in Karaman'sche, etc. — 2) Judentum, Pöhlgen, Hehn. — 3) Neue Bücher. — 4) Buchkritik. — 5) Sonst.

Der Darwinismus in der Agnda.

Von Dr. B. Flaxel.

(Fortsetzung von No. 4)

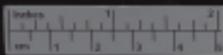
Unter Teleologie versteht man die Methode, die Schöpfung im Allgemeinen so wie die einzelnen Lebewesen oder Dinge für einen ausserhalb derselben angegebenen Zweck bestehend zu erklären. Steht man die Verwirklichung des Schöpfers oder die Verwirklichung weltlicher Ideen als den Zweck der Schöpfung an, dann haben wir's mit der Physikalischen Teleologie zu thun. Wird der Mensch als der Mittelpunkt betrachtet, um den sich Alles dreht und bewegt, so nennt man diese Anschauung eine anthropozentrische. Einen solchen Utilitäts- und Zweckteleologiegehalt trägt der Materialismus mit der Behauptung entgegen auf Grund astronomischer, geologischer, paläontologischer und anderer wissenschaftlicher bewiesener Thatsachen und der daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden Folgerungen man anerkannt werden, dass in der Natur kein letzter natürliche Kräfte auf Glauben stehen, dass nichts von Ansehen wunderbar bewirkt, dass alle Veränderungen Glieder einer ununterbrochenen aufsteigend und niedrigen Entwicklung sind, dass alle Entwicklungsperioden der Erde und alle Naturkräfte in denselben eine einheitliche Reihenfolge von Norden nach Süden bilden, dass der Mensch vor dem letzten Naturprodukt auf Erden und mit seiner ganzen geistigen Culture an physische Bedingungen geknüpft ist, dass, obwohl die Natur ihm die Bedingungen seiner Existenz und Entwicklung gewährt, sie doch nicht seiner wegen gemacht ist, und sowohl auch nicht Aussehen von dem allgemeinen Gesetze der Natur im selben Sinne aussticht. — ... „Die Dinge sind einmal, wie sie sind; wären sie anders geworden, hätte es nicht anders werden, dass sie anders geworden

wären, wir würden sie nicht wieder unvollständig gefunden haben.“ (Blücher, Kraft und Stoff 194.) „Schonbare Zweckigkeiten oder Zweckwürdigkeiten in der Natur sind nur relative im Widerspruch der Zweckvollkommenheit unvollkommene Vorstufe des Nützlichen.“ (A. Schopenhauer, Die Welt als Willkür und Vorstellung, II, 23.)

Im Grund unterscheidet sich also die Teleologie vom Naturalismus hinsichtlich: jener sucht und erblickt den Zweck der Schöpfung und ihrer Dinge ausserhalb derselben, dieser in denselben. Nach der materialistischen Naturforschung ist der Zweck jedem Wesen und Gegenstande immanent. Verwirklicht der Darwinismus keine genaue genommen eine Autoteleologie genannt werden. Jedes Wesen ist selbstzwecklich. Das Zweckmäßigste erblickt sich — gleich als ob etwas Grundabsicht in der Lehre vom Dasein. Der Darwinismus sagt, um nahegelegene Beispiele zu gebrauchen: Der Elefant hat die Stosskraft aus Waffe; der Sobel schen Feln zum Schutze gegen die Käse; die Schildkröte ihres Panzer zum Schutze gegen scharfe Felsen oder Raubtiere u. s. w.). Der Menschliche Teleologie hingegen sagt: Der Hiefaal hat seine Zähne, durch der Mensch mit überblühender Kappe Kiefer spiegel; der Sobel schen Feln, durch der Mensch ihre Zähne; die Schildkröte ihre Schale — so können auch die Dummheit ihre Heilpflanze her; die Koralle ihre Blinde — sonst können wir ohne Wasserliche Söhne um behüten.

Prüfen wir die in No. 1 angeführten Argumente auf dem Gebiete. Was ist da ein solches teleologischer Hauptgedanke herauszutreten? Kann bei jenen Dingen, wo ich die Möglichkeit eines gewissen Erkenntnisgewinnes ohne jede sonderliche Notwendigkeit gegeben. Haben die erwähnten Vorurtheile gewisse Ursachen bei Menschen und Thieren einen ausserhalb derselben gelegenen Zwecke zu dienen? oder hat nicht vielleicht nach der materialistischen Auffassung der Entwicklung ein eigenes Vortheile für die eigene Existenz und Substanz gewöhnliche Wille jene Formen der einzelnen Lebewesen zu begünstigen, wie es die Verhältnisse der Um-

¹ Darwin, Die Abstammung der Menschen II, 218.



gebung erlebten? Was ist dieses anders zu entnehmen, als die unverlöbliche Selbstzwecklichkeit — der Darwinismus?

Darwin in seinem Buche „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“, übersetzt von J. V. Deems, II, 214, karpiß beispielsweise an den Vorkämpfern der Gewerbe beim weiblichen Sembliere diese Abhandlung, zu welchem Zwecke und speciellen Vorteile dies bewirkt wurde. Die stärkere Mühsal bei männlichen Thieren, wie beim amerikanischen Biber, beim Hirsche und Löwen, soll zum Zwecke des Schutzes gegen Angriffe vorhanden sein, Darwelt II, 230, 242. Selbst die Drusen, die bei manchen männlichen Thieren, besonders während der Paarungzeit, gesteigerte Geräusche ausströmen, werden mit dem Zwecke in Verbindung gebracht, etwa nach Art unserer parthischen Mordokosen, das Weibchen anzulocken und zu gewinnen. Das II, 247.

Als Pendant zu der Hüllschalen Erklärung für bröchtem Füsse der Afrikaner, die in wasserreichen Gegenden wohnen, dinst die Besichte Darwins und anderer Naturforscher über Hunde, deren Füsse mit Schwammhaaren versehen sind, weil solche Hunde viel an oder im Wasser leben. (Darwin, „Das Verhalten der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication“ I. 49. Seitens Geoffroy, Hist. nat. génér. III. 480.) Ferner die Mitteilung J. Richardson's (Fauna boreali-america 62), dass in Nordamerika alle Wölfe, Fäusche und domestizierten Hunde ihre Füsse breiter haben als die entsprechenden Arten der alten Welt, wohl berechnet, zum Laufen auf Eisschnee. (Forts. folgt.)

„Glauben und Wissen.“

Sendak's religiös-philosophisches Buch.

Als des Hebräisches Christen von Dr. Philipp Rösch, Redakteur des Redaktionsblattes in Pest.

(Fortsetzung.)

Im Ansehung an diesen Abschnitt erwähne ich die Männer, über welche ich nicht nicht genug werden konnte¹⁾ sie sind Knechte und bilden sich ein, diesem Herrn zu haben, sie verkennen sich darauf, dass Alles, was sie begehen, unzweifelbar vorhanden sein könnte und was sie an vorhanden setzen, nach wirklich vorhanden sei; dass Art Menschen ist in der Flucht der Thierheit versunken und bereits von der Fluth des Unterganges erfasst. Hältten sie Recht, so müsste nur Jemand, der kein Geld hat, sich einbilden, dass ihre Ketten u. Klinken voll Geld sind und er wird sehen, was ihm das nützen wird; oder er lichte sich ein, er sei ein Schläger, während er ein Verräther ist und sehe zu, was ihm das nützen; oder er hülle sich ein, dass eyacht sei, während er huzepet; oder dass er trunken sei, während er durstet, oder dass er belächelt, während er nicht ist, und sich zu, was aus seinem Zustande wird. Und wer

¹⁾ Die Stolker nicht, die Sendak nicht. Die Darwelt, welche hauptsächlich bei der Erklärung des Wissens der Ökon geistig sind, dass die Wissen die mit der Schlüsseln werden kann, dass wenn König, dass wenn der Reichthum, dass Alles geht (Jung. 142, VII, 131 d. Class. Persens VI) nicht Knecht gegen und hier im Auge geistig zu haben. Es ist überhaupt merkwürdig, welche vorgebrachte, wenn nach oberflächliche Kenntnisse der griechischen Philosophie K. sagt, wie wir die bei letzten u. neuen Religionen vorkommen, während, die mit natürlichem in 1. und nach in 10. Traktat beschrieb. Besonders Plato schick das in einer Demonstration vorgelegt haben, er hat den Kern, oder mathematischen Theorem (Trakt. 20 und nicht gegen das Vierten (Trakt. 1).

von ihnen einen gefährlichen Feind besitzt, bloße sich ein, dass sein Feind bereits gestorben und verdorben und frucht sich nicht vor ihm, wie schnell alle wird ihm dann das Unglück treffen, vor dem er sich nicht gefürchtet?

Dies jedoch ist die vollständigste Theorie von Menschen, was sie meinen, selbst sie an des Herrn Gütlichkeit nicht glauben, dadurch von seinen Gelobten und Verheißung, von seiner Belohnung und Bestrafung und die belachen in der Höhe; von ihnen gehören sagt die Schrift: Wer willens seine Ketten brechen und seinen Fesseln von sich werfen (Ps. 2, 21). So trotzen manche Menschen in Italien dem Feuer und entgegen es, es kommt sie gleichwohl, so oft sie sich demselben nähern. Manöv.) die ihre Jugalkraft preisgeben, trotzen den Stockschlägen und Gabelschlägen und entgegen sie; sie vernachlässigen ihren gleichwohl Schmerz, so oft sie davon getroffen werden. Um so sehr desto stärker wird das erst sein, was diejenigen treffen wird, welche dem Schöpfer des All in solcher Weise trotzen; sie werden mit ihrer Thierheit nicht dem entziehen, was Gottes Weisheit bestimmt hat, wie der Biograph sagt: Wenn an Noa, gewähnt so Kisch, wer hat das Gesetz und sich wohl dabei befinden (Eiab 9, 4). (Forts. C.)

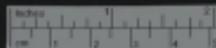
Die drei Jacobs.

In diesen Artikel²⁾ unter dieser Aufschrift in No. 4 des II. wird die Stelle Th. Jer. Synh. VII. Hal. 12 mit Recht nicht mit Jense bezeugen. Diese Annahme folgt nicht bloß aus der Ordinalsetzung Lyda, sondern auch aus der Todezeit, welche bei Jense nach allen Evangelien nicht in der Beirägung, wie in jener Stelle bezeugt wird, sondern in der Kreuzigung bestand, die traditionell um so mehr als zweifelslos gegolten haben muss, als sonst die Evangelien, die doch alle darauf ausgehen, die Jüde für Jese Tod verantwortlich zu machen, sicher die Excommunication nach dem jüdischen Gesetze (Misch. Synh. VII. 10. Maim. n. Givara c. 5) und nicht nach dem römischen berichtet hätten. Übrigens hat sich diese Todezeit Jese auch bei den Talmudisten erhalten, wie sie die Richtung des Ben Stada Th. b. 67, a. (der unterm. Aug.) durch das sein's Knecht Schlägen, offenbar in Reminiscenz an die Todezeit Jese, gegebenes lassen (cf. Dorenburg, Essai, Note IX. S. 408 und meine Stellenleure S. 290. Ann. 2). Ich würde dies nach schon in meiner Erklärung auf die Besprechung meines Buches von Hes. Z. in No. 4 d. Bl. bemerkt haben, wenn ich überhaupt eine „Ankündigung“ hätte schreiben wollen. Allein ich wollte bloß gegen einige Annahmen des Hes. Z. von seinen religiösen und nationalen (sic!) Standpunkt Verwahrung einlegen, was ich dem in Gänze unerwählendes Besichte gegenüber so zu mehr schuldig zu sein glaube, als ich eine Entgegnung auf die von Perles'schen, persönlichen Invectiven, trauer Ignoranz strotzende Besprechung meines Buches in Mainzor „Jehuda“, welche ihre Unzulänglichkeiten gegen von Lesen Beschaffen abnimmt, unter meinet Würde hielt. Jedenfalls stark fest, dass in der Stelle Jer. Synh. I. I. unter Ben Stada nicht Jese zu verstehen ist, wie Hes. I. richtig bemerkt.

²⁾ Es ist Recht wichtig First hiezu, wie in „den Verräther“ von zwei neuen, Anspielungen auf persönliche Beschuldigungen des Verfälschers.

³⁾ Es ist wohl eher ein Art Anekdoten genannt, die vielleicht nicht selbst bestehen und durch Schlüsse sich so jenseig pflanzen. Darauf deutet die andere Version: וְהוּא הָיָה לְיוֹסֵף מֵהַדְּבָרָה הַזֶּה וְלֹא הָיָה לְיוֹסֵף מֵהַדְּבָרָה הַזֶּה

⁴⁾ Vor Hes. Jer. Lowy in Katalien.



st aufbaut auf der Erkenntnis der sinnlichen Wahrnehmung, auf der Erkenntnis der Vernunft und auf dem, was sie zwingend folgt, wie ich es im dritten Traktat dieses Buches nachführen werde.

Ich sage jetzt, dass diese Erkenntnisweise — nämlich die wahrhafte Ueberlieferung und die prophetische Botschaft — uns diese drei Warum bestätigen, dass es wahrhafte Erkenntnisweisen sind; zählt doch die h. Schrift die sinnlichen Wahrnehmungen auf, welche den Götzendiener abgeben, stellt sie als fünf hin und fügt ihnen noch a s w l hinzu, wie es heißt: „Sie haben einen Mund und können nicht reden, sie haben Augen und können nicht sehen u. s. w.“ (Ps. 115, 5). Diese fünf sind die Sinne selbst. Von den zwei hinzugefügten ist die eine die Bewegung, wie es heißt: „Füsse haben sie und können nicht gehen“ (L. c. 7); hiernächst wird das Schwere und das Leichte erkannt, wenn es den Menschen wegen seiner Schwere an die Bewegung hindert, oder wegen seiner Leichtigkeit die nicht hindert, Manche haben nämlich die Zahl dieser Sinne vermehren wollen, indem sie nach gefragt, durch welches von ihnen wird die Leichtigkeit und die Schwere erkannt? Darauf antworten wir: durch die Stimm der Bewegung, denn durch sie wird die Leichtigkeit und die Schwere geteilt. Die andere ist die Sprache, wie es heißt: „Sie sprechen nicht mit ihrer Kehle“ (L. c.), es umfasst das Reden im Allgemeinen, sowohl Worte als Bewegungen, Übersätze und Beweise, wie wir erklärt haben. (Fortsetzung folgt.)

Der Darwinismus in der Agada. IV.

Von Dr. E. Placzek.

Mit dem Varnagebüchlein soll indess nicht das Vorkommen rein teleologischer Weltansichten in der Agada in Abrede gestellt werden; ausgekl. deren Anzahl im Logos. Aber sie beherrschen nicht vollständig das Terrain. Die tiefstehenden Denker, welche das Warum und Wozu sie zur Ruhe kommen lassen in dem unverwandten Strömen, allen Sein und Geschehen fesselnd zu durchdringen, sind in ihnen Lehmnitzungen über das Schöpfungs- und deren Wesen oft ausnehmend gegangenes, so dass man hervorragende Vertreter im Lager Heiler, sowohl der Theologen als Evolutionisten, findet. Ich lasse hier eine kleine Auswahl von Angaben folgen, die den beiden Richtungen der Ontologie prägnant Ausdruck geben. Am bedauerlichsten sind jene Beispiele, welche den Conflict entgegen gesetzter Anschauungen in dem Gedankenkreis einzelner Talismanen zum Gegenstande haben.

Zunächst die rein teleologischen Ansichten: „Die ganze Welt wurde nur erschaffen um der Menschen Willen.“ Bereshit 1 h. „Später erschaffene Wesen herrschen über früher erschaffene. Der Mensch als der Letztgeschaffene soll über alle herrschen.“ Ber. Rab. 19. „Die Welt wurde nur erschaffen für vollkommenste Gerechte und vollständigste Bösewichter.“ Ber. 41 h. „Gott schuf alle Dinge unter der Bedingung, dass Israel einst die Thora annehme.“ Schabat 88 a, Abod. Bar. 3 a, Julkan Sin. 1, 17. „Ein Frommer schon verdient es, dass man seine Leibes die Welt erschaffen werde.“ Joma 38 h. „Warum ward der Mensch als Einzelwesen erschaffen? Um die Grasse Gottes zu befeuchten: Der Mensch trägt viele Minzen mit einem Stengel, und sie gleichen alle einander; Gott aber trägt viele Menschen mit dem Stengel; den ersten,

und ein Mensch gleich dem andern. Darum muss Jeder sagen: Meinestwegen ward die Welt erschaffen.“ Syrachin 37 a. „Warum ward der Mensch selbst erschaffen? Damit man ihn, wenn er übermäßig werden wollte, sagen könnte: Die Minze ist dir vorangegangen; oder: damit er schon Alles nach Grasse bereit lasse.“ Syrachin 38 a. Ber. Rab. 3, Wajikra Rab. 14. „Alles wurde nur dem von allen Weltgeschöpfen zusammengezogenen Staube erschaffen.“ (damit er sich überall niederschlagen könnte). Syrah 35 a. „Der Zweck des menschlichen Daseins ist Mühe und Thätigkeit, d. h. er soll sich mit der Lehre beschäftigen.“ Dusselbat 99 h, Ber. Rab. 13. „Gott repräsentiert bei der Schöpfung mit dem Menschen zugleich die Thiere, weil diese nur des Menschen wegen entstanden waren.“ Syrah. 108 a. „Die Welt wurde erschaffen für David, für Moses, für den Messias“ — für die Ideen, welche sie repräsentieren. Dusselbat 98 h. „Die Welt ward um Abraham's willen erschaffen.“ Ber. Rab. 12. „Hast du auch so viel in der Lehre gelehrt, so thue dir darauf nichts zu Gute, denn zu diesem Zwecke ward Gt erschaffen.“ Abot 2. „Was Gott in seiner Welt erschuf, hat er ihm zu seiner Ehre geschaffen.“ Alas 4. „Die Thiere wurden erschaffen — sagt Rabh 8, h. E. — um mit zu essen, und ich wurde erschaffen, um Gott zu dienen.“ Kifusin 82 h. „Warum gleichen die Finger des Menschen kleinen Fingern? Nicht daraus, dass er sie zur Bereicherung des Längensmasses u. s. w. gebraucht, sondern damit er die Finger ins Ohr stecken könne, wenn er etwas Unwürdiges hören sollte . . . Warum ist die Ohrenschale hart und das Ohrhellen weich? Aus demselben Grunde, zu demselben Zwecke.“ Ketabot 5 h. „Was Gott in seiner Welt geschaffen, Alles und Jedes hat seinen bestimmten Zweck: Schmerken, Flügel, Mäcken, Seilanten selbst sind es zu Heiligungszwecken.“ Ber. Rab. 5, Bereshit 77 h. Der Mensch, E. Wozu hat Gott Siemen und Dagezier geschaffen? Auch sie haben ihren Nutzen und Zweck. Wess nämlich die Menschen bedürftig, schuf Gott auf jene Thiere und spricht: wess ich esse dieses, das doch keinen Nutzen bringt, wie erst die Menschen.“ Dusselbat: „Alle Wesen wurden erschaffen zum Nutzen der Lebewesen.“ Ber. Rab. 13. „Der Regen wird des Menschen wegen der Erde gesendet.“ (Dusselbat).

In solchen rein teleologischen Anschauungen wird nur nicht umhüllt etwas Darwinisches zu wittern. Aber wie wird da von mir als evolutionistisch bezeichnetes Stoffe mit diesem in eine Kategorie setzen wollen?

Wie ganz anders lässt sich Bar. Huzar vornehmen (Ber. Rab. 16) — in Erwiderung auf Bar. Jethan, der da sagt: „Der Mensch ward zu einem thierischen Wesen, d. h. zu einem, dessen Instanz der Mensch oder Schwein (772) wie ein Thier“; doch Gott nahm ihn

*) Das Hologramm das thierischen Schwelbes ist, wie schon erwähnt wurde, das zu wenig. Der Mensch besitzt ein schwelbes Wesen in die wahren, ist ein unvollkommenes Lebewesen ebensoviel und in dem, sodass Ausbildung wie Lebewesentliche profunder oder unvollkommenes Singetieren. Erst gegen die 6. oder 7. Woche des embryonalen Lebens hat Beginn, sich Thiere zu verhalten und verhält sich bis auf die vollkommenste Reife, dass nach dem erwachsenen Menschen das untere Ende der Wirbelsäule bildet und unter der Haut abgetrennt liegt. Darin sagt Gaillet: „Das Schwelbes ist hier und enthält gewöhnlich nur Thiere, und diese sind in einem vollständigen Zustande, dass sie bestanden mit Ausnahme des obersten nur von dem Wirbelkörper. Sie sind mit einigen kleinen Knochen versehen, von denen, wie wir Prof. Turner erzählt, der eine vollständig ist von Thiere, und diese sind in einem vollständigen Zustande, dass sie bestanden mit Ausnahme des obersten nur von dem Wirbelkörper. Sie sind mit einigen kleinen Knochen versehen, von denen, wie wir Prof. Turner erzählt, der eine vollständig ist von Thiere, und diese sind in einem vollständigen Zustande, dass sie bestanden mit Ausnahme des obersten nur von dem Wirbelkörper.“

Der Erkenntnis entwickelt sich beim Menschen nur in dem letzten Embryo oder Lebewesen nach demselben, doch nach ein bestimmtes Stadium (das man unvollkommen) in der Art der Entwicklung des Rückenmarkes und selbst dem Rücken der Schwanzwirbel entlang nach hinten. Die folgende Tabelle, für

denn denselben der menschlichen Würde wegen.“ Das
Bene nicht länger: jeder Sklave hat das Recht
des Menschen als eines Sklaven, der sich
selber diene hat sein.“

Hier ist nicht zu ändern Worten: Jeder ist
nicht als Sklave und hat für seine eigene Existenz
zu sorgen und zu kämpfen? auch den biblischen Spruch
des Mensch ist zur Mitte geboren (Hilb 5, 7) oder:
„Jeder hat ein Feld in der Mitte des Menschen sein
auf Erden.“ Hilb 7, 1. Die Apokalypse des Seer
weiter aus: „In der Einsamkeit und Geschäfte seine
Freunde oder Feinde, zu Da oder gegen ihn sein,
hängt von dem Menschen selber ab.“ Hr. Balz 10
Gerade so lautet einige Paragraphen in dem Kriegs-
reglement von Kampf von Leben und nicht anders
Erklärung aus der moralischen Ethik, welche der
christlichen Tugendlehre den Vorwurf macht, dass die
beide die Natur wie ihrem Schöpfer unterliegt, indem
es Alles bis aus dem Gesichtspunkte des menschlichen
Nutzens betrachtet, was für unmoralisch, weil
egoistisch und, wie Güte sagt, auch für unmoralisch
gibt man. Schmidt bemerkt, daß dieser Vorwurf
sicherlich nicht für meisten oder einen theologischen
Stellen, die auf einer edlen Intention und auf einer
Zweckmäßigkeit beruhen, welche erhabene höhere Rich-
tung einschließt. (Fortz. folgt.)

Handschriftliches aus Petersburg.

Von Dr. A. Baskov in Petersburg.

IV.

Als Redt hat Hr. Dr. Kaufmann in seiner
seitigen und gedruckten Geschichte der Kirchenkri-
stologie (S. 84 ff.) das Auftreten in der Thronrede
berühmt, dass Saadja Goss in Krasnoj und
insbeson in der Erklärung zu demselben, „es ist
in der Erklärung der Zerwürfnisse die beste Gelegen-
heit gegeben war, den Katholiken auszusprechen, nicht
die so viele öfters oder sonstwie Anfälle wider
dieselben hies, als man hat eher so häufigen
Freundschaft vorzusprechen.“ Wir füge hinzu, dass auch
der gewöhnliche Ausdruck, nach der man den Katholiken
den Protest in der Bekehrung mit der Philosophie
verworfen, und die die mission kirchlichen Schriftsteller,
Abraham Jakob al-Kirkentz im Kitab al-Awwal
und Abraham Saadja al-Badr (diese beiden Autoren
werden in der späteren kirchlichen Literatur nicht
von neuem Erwähnung zu verdienen) im Kitab al-
Iktidar fast dieselben Gegenstände wie im Krasnoj
behandeln, so lehnt die Versicherung ihrer Namen
zur als geschickten Erwähnen von Saadja Saadja
betrachtet werden, was aber, abgesehen von allein An-
dacht, schon durch die Erwähnung (Gloss, Anna's
und Schewer's) (vgl. Kaufmann ibid. p. 89 Anm. 139)
widerlegt wird. Die hier behandelten handschriftl. Werke
des zitierten Kath. werden gestanden Licht über
Gloss Punkt. Friedrich und Jean Balz, (in mehreren
derselben Mängel ist gleichfalls Herr Professor Terzer in Dank
empfänglich zu sein, die er gross die Bedeutung dem wörtlichen
Bedeutung bei anderen Thesen eingeleitet. Letztes hat nämlich
insbeson in der Spitze der Schwächen diese eine eigen-
thümlich gewundene Körper enthält, wobei sich der tiefere
Erkenntnis in die Zusammenfassung setzt, und diese Einleitung
wunderbar Kunst und Herr, des Lebens eines Altes (Gloss)
und starf Karte zu unterbreiten, bei Balz hiesig ist, wenn auch
nicht gerade in der Spitze, eines kirchlich gewundenen Körper.“
— Darin enthält diese ein Bild, um das die der Fiktion
Erzählung des Krasnoj zu unterstützen. Dies kann mit Hilfe der
Baldwin — die nächste ist jene verknüpfte Glosse — einer
durch die Charakter, welche getraglich bei dem Krasnoj in
folgt eine Erklärung zur Erwählung kommen, geschieden,
Darin, die Abwertung des Menschen 2, 12, 13, 20, 19, Vgl.
Quellen, in die Worte des Goss Stellen 200—203,
p. 22.)

(Krasnoj) tragend und ungenutzt, und wie er
auch einige Zeit dauern, bis ich zum Krasnoj, dieselben
zu seinen und durchzuführen; aber wird gibt schon
aus der von mir vor längerer Zeit geschickten Exzerpt
aus dem Werke heraus, dass das Vorwort Saadja
nach Saadja's Tod geschrieben. Das es hier keine an-
gen. Saad al-Badr (= 1220 221 *) ist ganz off
Kirkentz und Saadja im Christ als Vorwort, und
die Letztere 204 geschrieben, so lautet doch das kir-
chliche Anzei sein Hauptwerk nicht vor c. 1010, also
auch schon Jahrtausend, nach der Abfassung des Krasnoj
(1311), geschrieben haben. Aber auch sein Vorwort
Kirkentz auf dem es sich häufig bezieht, konnte schwerlich
vor dem letzten Viertel des X. Jhdts. geschrieben
haben. Denn Beweise dazu vielfach folgende Stelle
aus dem Kitab al-Awwal über Anze:

Erwebe sie bekehrten in dem
Ausgange der Rabbanien, u.
Nassir von ihnen, u.
einmal gegen seine Gelehr-
samkeit unterlassen. Es wird
erwähnt, dass das Abhand-
lungstheil Hala, in Verbindung
mit seinem Vater (Schew-
er), das Werk Anze's aus
dem Arabischen ins He-
braeische übertrug.

Das obige Exzerpt auf diese Stelle wie auf auch
andere Stellen in den Werken Kirkentz's und Al-
Badr's behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor.
Hier nur soviel, dass Saadja vor sich letzter philoso-
phieren von Krasnoj late.

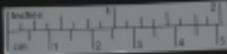
Literaturbericht.

**Milasek, Dr. Ad. Hoch-Milasek, Sammlung
kaiserlicher Handschriften und veränderter Abhandlungen von
der älteren jüdischen Literatur. — Sempter Thel. Wien,
Verlag der Buchhandlung Decker Winter 1878.**

Einer dem nächsten Theil des bekannten, von dem
als Literarhistoriker und ausserdem als Kenner der
Apokalypsen hochgeschätzten Dr. Milasek's ersten Buchs
Milasek, das letzten erwehnten „Schatzkammer“ des
preussischen „Jüdischenarchivs“ hat sich Berufend
mit einer gewissen Hast und Eile ausgearbeitet,
welche jedoch für den ersten Anblick sich nicht selb-
stredend befand. Wenn nicht im Voraus aus trifti-
gen Theil Anzeig zu dem 222 275 des Titels hat
Einer so das auf Maßstab für das nächste Hoff ganz
besonders zu erwarten war? Sie sind in diesem
nicht zu finden, auch wird kein Maß angegeben, was
von der Proben über interessanten Sammlung ver-
weilend werden. Erst nachdem wir aus durch die Er-
klärung erhielt, dass wir auf unsere Seiten bestehen,
gesehen wir gerne zu, dass man durch das Gelehrte
für das Verstehe rechtlich einschädigt wird. Wie in
dem letzten Theile, so werden auch in diesem allerlei
kleine Milasek'sche oder nachgegebene Stücke, welche
eher in Handschriften oder anderen Druckwerken zu
finden, wie von Weizsäcker gekanntes Bussell'sches
aus Lüneburg gezogen. Jedes Stück enthält in der Vorrede
eine kritische und literaturhistorische Würdigung, wobei
die Wissenschaftler daraus in philologischer Kürze aber
mit einer an dem Vollen geschickten Gelehrsamkeit
angenehm war.

S. Der Dr. Chaschka Milasek, welches sich
erlaubt Kenner zu werden bereits in 1. Theil des II. M.
veröffentlichten Milasek'schen als nachweislich, ist schon
daraus als wertvoller Beitrag, weil in die weitest-
gehenden Milasek-Literatur oben ist Ueberlass aus nach-

dem. Darin
die. Weil es
der. Mensch
sich. er. Be-
sinn. in. die
den. Mische
ist. das. von
B. Balz 8.
von. einem
die. 12. 11.
auf. die. Thiere,
haben. waren.
in. die. David,
denen, welche
die. Welt. ward
am. 22. 11.
so. dass. der
erster. wurde
sicher. Wort
Bussell's.
Aber
Hilb 8.
die. erhaben,
Was. auch. die
Pflanzlich 1.
des. Längens
der. Fin-
Therostidigen
hat. hat. und
Gerade, zu
ist. in. seiner
die. bekehrten
müssen. selbst
2, 20, 12, 77
in. und. Uge-
Nassir. und
sich. nach. dem
Frei. (Gloss,
Anna's, und
Schewer's).
ein. Textus
sich. wird. das
(Gloss.)
sagen. wird
so. willkür-
lich. bezeich-
net. werden
Scheida, der
viele. die. Wa-
Baskov oder
1. 2. 3. 4. 5.
ist, wie. schon
sich. selbst
Lehrbücher
hat. gegen. die
wird. die. die
wird. können
so. sein. Dar-
über. wird. die
auf. die. Wehr-
theil, der. Goss,
Gloss, und
Erweise. des
Baskov'schen.
ist. die. eine
durch. Hilb
auf. die. Seite
des. Kitab. der
Hilb, Hr.



antikesen Bestrebungen herrscht. Des Grund für diese auffällige Erscheinung will J. hauptsächlich in der Parthei von Ross oder in der Rückwärtsbewegung auf die vorerwähnte Machtkämpfer finden, deren Argwohn durch Makkabäer-Geschichten nicht gereizt werden sollte. Ganz abgesehen, das derartige Rückföhren nur für bestimmte, kurze Zeiträume und auch da nur auf der Oberfläche wirken konnten, so reicht ein solcher Grund nicht aus, um die Konsequenz gezogen zu erklären, mit welcher die Makkabäer-Kämpfe skizzirt werden und das „geschichtliche Kollektr der Chronikstage verweist wird.“ Vielmehr scheint dies die in dieses Blättern von Dr. J. S. Bloch bei der kritischen Untersuchung des Estherbuches dargelegte Ansicht zu bestätigen; dass die Abseitigen und Antipathien, welche zwischen den Makkabäern und den älteren Pharisäern bestanden, sich immer mehr verschärfen hätten und auf die späteren rabbinischen Schulen übertragen seien. Hiergegen kommt die von J. von Halachath Gedokh, Hilckoth Soferim für seine Hypothese angeführte Notiz kaum in Betracht. Nach dieser „würde von den Aeltesten der Schulen Schammai's und Hillel's eine Megillat bet Chaschnonai verfasst und später der Öffentlichkeit entzogen worden.“ וְהַמְגִילָה הַזֶּה הָיְתָה כְּפִי שֵׁנִי וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ, wie die Notiz schließt, wird dabei von J. nicht berücksichtigt und וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ besagt nicht so sehr, dass die der Öffentlichkeit später entzogen, als vielmehr, dass sie bisher der Öffentlichkeit nicht übergeben worden, oder dass sie von selbst nicht auf die Welt gekommen sind. Möglich, dass es den genealogischen Registern, deren Verzeichnung ältere bekant wird, auch „Haasener-Rollen“ geblieben haben und dass daher die Aeltesten der rabbinischen Schulen sich veranlasst fühlten, von Neuen, so gut es ging, Aufzeichnungen zu machen, aber mit der Bestimmung, sie sind dann der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ. Möglich auch, dass die Megillat Chaschnonai in der ersten Revolutionzeit gleichzeitig mit der Megillat Tazarih auf Veranlassung des Herodes Agrippa II., da er wenigstens von weiblicher Linie als Erbe der Haasenschen Glorie gelten konnte, verfasst worden sei. Es ist genaugen bekant, dass Agrippa II. in den Revolutionskrieg eine zweideutige Rolle gespielt und durch Janus des Ptoles die Führung mit dem Patriarchen behalten hatte. Als er später diese Verbindungen reanoverte, ist die Megillat bet Chaschnonai in Verfass gekommen und in Vergeßheit gerathen. Von all dem jedoch weiss der vorliegende Chron.-Mitschach Nichts, er erzählt nur in schlichter Weiss, wie die Juden von den Griechen nach und nach mit vier grammata Ediktes beängstigt worden, von denen das vierte die Schändung der jüdischen Bräute verordnete. Die selbste Hanna, die Tochter des Mattithjahu, welche ein Opfer dieses schmachvollen Ediktes werden sollte, verstand es bei einer Mahlzeit in konstanten Zorn ihre Brüder zum Widerstand zu ermahnen und zur Empörung gegen die Griechen zu treiben. Schwarzbarth definiert J., dass die Reinschrift unseres Mids die älteste ist, und sie anfänglich erstalt, was die J. Rosenom (R. ha-M. I, 132) kurz zusammenfasst und weiß sie an Rhodover's anschaut. Vielleicht datirt der Mitschach aus der Zeit, welche Rabban Komethi 2. b. in Auge hat, indem man das Vorbild des gleichem Makkabäerkampfes dann bestanden wollte, um einen thätlichen Widerstand gegen die empfindende Verordung jeuz, gewiss nicht griechischen Zeit, bevorzuzufin.

Ebenfalls wahrscheinlich ist No. II., die weibliche Megillat Antiochos, welche von dem gelehrten Herausg. als ein jüdisches liturgisches Produkt, bestimmt an Chronika verpöhen zu werden, bezeichnet wird. Das

Buch Esther und die Zusätze zu demselben waren ihre Mutter. Von den meisten, bisher gedruckten Ausgaben derselben unterscheidet sich diese Recension, dass die V. 47—55 die sonst fehlende Erählung von der schänen Haasensentochter enthält, deren edle Entzückung über das ihr bevorstehende Schicksal des Aasens zur Erhebung giebt. Würde es sich nicht empfehlen, die Grätz'sche Koexistenz von וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ mit dessen וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ nach H. Mosch. G, 7 in וְכִי אֵין עִיר וְכִי אֵין מֶלֶךְ „Der Tempel des Dionysios“ zu ändern? (Schluss folgt.)

Barnabas epistola. Integrum graece hunc editit, veterem interpretationem latinam, commentaria critica et adnotationes addidit A. Hilgenfeld, Lipsiae, T. O. Weigel.

Es war vorauszusetzen, dass die trefflichen, ebenso inkommoden als gediegenen „religionsgeschichtlichen Studien“ M. Gudenmann's auf die einschlägige Literatur einen bedeutenden Einfluss gewinnen und ausüben werden. Darin ist die Thatssache, dass Gelehrte von der hervorragenden Bedeutung Hilgenfeld's in Sachen spezifisch neutestamentlicher oder patristischer Kritik mit Arbeit wie die Gudenmann'sche zu rechnen gerechtfertigt werden, sie auf Scheit und Trift heranzuziehen, um bei ihnen Rath und Aufklärung zu suchen und häufig auch zu finden, doch unzureichend bedenkend genug, um in einem jüdischen Blatte erwähnt zu werden. Das ist auch der Grund, dass wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die vorgenannte neue Ausgabe des Barnabas-Briefes von Hilg., bei welcher das treffliche Gelehrte die Benützung eines hieronymischen in der Jahr 1066 geschriebenen syrischen und interessanten Codex in Gebote stand, lenken wollen. Beim Studium dieser Ausgabe und der kritischen Adnotationes Hilgenfeld's, der die von G. eröffnete Fundgrube neuer Gesichtspunkte getreulich würdigt, empfanden wir eine gewisse Genugthuung, gleich überall für beide Gelehrte. G. hat glänzend dargelegt, dass in kritischen Fragen auch die neutest. und patristische Literatur der jüd. Wissenschaft und ihre bedeutenden Vertreter ein Recht anzusprechen haben; dass die Verklammerung dieses Buches, ein abschließendes Nichtbeachten und Belassen jedenfalls der betreffenden Literatur nicht zum Vortheil gereicht. Hat anderseits die neue Edition das Verdienst einer bedeutenden Förderung des patristischen Studiums, sind die knappen Adnotationes ein sprechendes Beweiss, mit welcher unerschütterlicher Sorgsamkeit und kritischen Scharfblick der gelehrte Erklärer seines Amtes gewartet hat, so ist jezt andere Umstände ein zu rühmendes Zeugnis für wissenschaftlicher Verantwortlichkeit. Es wäre überhaupt an der Zeit, dass endlich einmal die regeren Vorkahr, eine grössere geistige Verbindung zwischen jüdischen und christlichen Forschern auf religionsgeschichtlichen Gebiete Platz gründe; statt der kalten Abänderung, eine gegenseitige Förderung und Unterstützung.

Dass der gelehrte Herausgeber das reiche Material der kritischen und exegetischen Hilfsmittel mit der grössten Umsicht und Feinheit zu verwerten verstanden, benutzt nicht erst betont zu werden. Hiernach soll die Schrift unser Ner's von einem Böhmischen Verfasser worden sein.

In einigen Punkten weichen die Ansichten des Rezensenten von denen des gelehrten Verf's bedeutend ab, und er hofft noch Gelegenheit zu finden, seine abweichenden Anschauungen, in welchen er löst und da mit Lipsie zusammentritt, ausführlicher auseinanderzusetzen und zu unterstützen. ch.

Beisatzung: In No. Nr. 5, 52 m. christlicher. akrostischer 2. H. m. 2. 1. Aufstellung dieses.

Verantwortl. Har. Redakteur Dr. R. Kahner. Druck von C. Schenkne in Kary. Verlag von Robert Fritze in Leipzig.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von
Karlheer Dr. Herib. Rehnert.

Münchenerg. 13. März 1897.

Zur Erweiterung aller Juden-
Sinn und Geist betreffend
Literatur, Geschichte und
den Gebieten der Philosophie,
Geschichte, Ethnologie, Zoologie,
Botanik, Mineralogie, Physik, Geo-
graphie, Literatur, Pädagogik.

Wieder der monatlichen 12
Bogen, welche der Preis des
Jahresabonnementes in 12 Bogen
enthält, sind der Jüdischen
Kochschule in München gegen
auch werden, 1897/98
Kochschule, München.

Das „**Jüdische Literaturblatt**“ erscheint wöchentlich; Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig bei Kuhn & Poppel am Jahrgang 8 Mark, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in München bei Zimmer & Ziemann 8 Mark. — Abonnenten des „Jüdischen Literaturblattes“ (die Vierteljahrs- bis alle Postanstalten und Buchhandlungen 2 Mark 50 Pf. kostet) ersehen das „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — **Insertionspreis** werden 10 Pf. für die dreispaltige Zeile, sechszeilige Zeilen auf 12 Mark berechnet. **Die Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“**.

Inhalt.

Wissenschaftliche Beiträge: Der Darwinismus in der Agala. Von Dr. H. Plesch.
Beiträge zur Ethik des Buches Ezech. Von Dr. J. B. Doh. Buchbesprechungen am Ende des Heftes. Von Dr. J. B. Doh. 1007-1010. Von Dr. H. Plesch.
Literaturberichte: Rezension: Dr. J. Baumgarten, Die Entwicklung der Ethik und Tugend. — Spezialgeschichtliche Aufsätze.
Zitiert — Herr Rehnert — Editor.

Der Darwinismus in der Agala.

Von Dr. H. Plesch.

Besonderses Interesse bietet der innere Conflict zwischen anthropomorpher Auffassung und der Zerbrechung einer selbstständlichen Existenz auch für die Thiere, wie ihn die Agala, sogen. von Rabbi Jechiel Heusch berichtet. „Rabbi ward auf langjähriges Leben, die letzte Prüfung im Leben waren, wegen eines Kindes heimgel. Als sie sah, dass die Welt nicht mehr zu sein schien, sprach er zu sich selbst, vertriebe ich den Kopf nicht dem Kopf von diesem Gewisse und wäre nicht möglich es zu sagen, als ob es sagen sollte: rein nicht. Doch Rabbi sprach: Große und kleine drei schickte; denn dann erwardest du geschaffenen.“ Durch, dass es, im Rabbi Jahre lang. Selbst wurde er von den Leiden bei einem ähnlichen Anfall. Seine Magd fand nämlich im Hause ein Weidenast und wollte die Jungen verzeihen. Rabbi jedoch warnte es für mit den Ansehnlichen. Seine Bemerkung über die letzten Geschick, Psalm 143, 9. (Ihna Matiah 83a. Wie andere Version derselben Erklärung Ber. Rab. 24.)

Küht man diese ethische Erörterung auf ihren biologischen Inhalt ab, so gewinnt man als Resultat, dass die damalige ethische Stellung (ענין) die ethologische Anschauung (ענין) als stark und streng vorzuziehen und dafür die Lehre der selbstständlichen Existenz, der Anlage des Thierlebens, als gering erachtet.

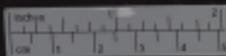
Die Weiser der Agala hielten sich nur sehr selten an die Lebensweisungen der Thiere; sie war sehr selten. Der Beobachter der Agala und Funktionen des Thierlebens sind nicht minder der Thierwelt. Die ethische Lebensweisungen lehren sie sich dem Menschen in Vergleichung. Die die Agala dater; Die Weiser wählte die Thierweltbeobachtung der Agala. Der ethische Lebensweisungen, während sie der Agala übten, sprach sie

in ein Paar und führte sie, bis die Jungen zur Welt kamen? Diese Fall hat auch schon Jagen etc. (Ber. Rab. 20. Vgl. Berachot 56.). Da haben wir es nicht mit zufälliger Empirie, sondern mit einer methodischen, wissenschaftlichen, wissenschaftlichen Untersuchung zu tun, nach welcher, wissenschaftlichen Untersuchung zu tun. Was, die sich nicht auf die wissenschaftlichen Thiere beschränkt und denen auch nicht als von christlichen Säulen selbst beschränkt ist. Und wenn auch die Darstellung jener Forscher als „Philosophie“ auf den Griechen schließen lassen könnte, so beschränkt man, um davon abzuhängen, nur die Thiere in der Ethik 50 zu lesen. „Der väterliche Kaiser (wahrscheinlich Trajan, etc.) als ein Förderer der Wissenschaft bekannt, mit Tugend und dem jugendlichen (wahrscheinlich war) Jagen einst den Rabbi Jona, die Darstellung. Die Erklärung, wie lange bewacht sie zu sein.“ Dieser ethologische „die gab es alle sieben Jahre.“ Darauf jener, „wie stand es mit der Ansicht der Agala von Agala, (wahrscheinlich Aristotiles), welche die Erklärung künstlich puzten und finden, dass sie schon nach drei Jahren geboren?“

„Die Erklärung können sich vier Jahre zuvor gepasst und also doch ein nach sieben Jahren gezeugt haben.“ „Wen das ist, weiß der Kaiser, wie verstanden sie sich (logos)“ (Töchterliche Thiere, verstanden die Mithra. — Ethik). Die Erklärung gleichen hier die Hebräer, erwiderte Rabbi Jona. „Aber jene Agala sind so geliebt und weiß.“ „Wie sind wider sie ist, sagt der Rabbi. — Er beschränkt nicht annehmen der griechischen und agalischen Annahme über die Periodizität der Säuugung, eine Differenz: während jene drei Jahre angibt, nicht diese die Annahme von 7 Jahren auch auf eine ethologische Analogie von Ethikern — und lassen würde der Philosophie, das Ber. Rab. 20 wählend, nicht mit dem ethologischen Weiser (ענין) gleiches sein. Kerkowitz gleich weit auch die Stelle in Berachot 1a, die von der Heusch.

1) Wahrscheinlich Götter, welche die Agala zur Welt bringen, während sieben Säuugung werden vier Jahre.

2) Von der Ethik der Agala sagt Darwin, „Trotzdem selbstliche Säuugung so lang so viele Minuten, sind die Agala nicht. Denn man hat schon viele ein Verleben beobachtet, das selbst, ja nicht ein so sehr Fortleben.“ (Die Abstammung 1, 26.)



Paarung, den Trüchsigkeitsperioden und Gebirgsarten der Thiere handelt; sichtlich sind die Daten nicht immer richtig und griechischen Physikern entlehnt sein mögen — merkwürdig darin, weil die Parallelführung der Thiergebirgen mit der Hiltbeit und Fruchtfolge der Pflanzen den Beweis für den kritischen Fossilcharakter der Thierwelt ergibt, dass sie das Allgemeine im Besonderen zu erklären suchen und gleichmäßige Naturgesetze in den verschiedensten Schöpfungslagen ablesen.

Was sollten erst die Anatomien sagen, welche wohl wissen, wie veraltet das System einer Menschenleiche bis zum 14. oder gar 16. Jahrhundert war!; wenn sie der Mithteilung begegnen: „Die Schüler Rabbi Joseph haben den Leichnam einer langschüssigen Balbasta ausgestellt und 252 Organe gefunden (um vier mehr als bei einem Manne)“ (Beckett 45a). (F. 1.)

Nachträge zur Kritik des Buches Esther.

Von Dr. J. K. Hirsch in Bonn.

(Schluss des Art. IV.)

Was bezweckte man eigentlich mit dem Vortrage gerade dieser „Bilder“?

Ich habe bereits nachgewiesen, dass eine der wirkmächtigsten Waffen, welche die Frommen gegen die sadistische Herrschermacht besaßen, die war, dass sie die Erinnerung an das Haus David im Herzen des Volkes immer wieder aufzufrischen, als ob diese von Gott eingestuzte Dynastie; man erinnere sich, dass die Herrschaft der homöostatischen Priester eine widerrechtliche, der man deswegen wieder Gehörsam noch Sympathie schenkte. Das lag, wie wir gesehen haben, im Parteinteresse der Perser und Schriftpriester, der ständigen Urheber und Veranstalter der Schriftvorlesungen in der Synagoge.

Sehen wir uns die hier in Betracht kommenden 3 Schriftrollen genauer an, so gewahren wir, dass zwei, das H. I. und Köchelich, zu den Salomonischen zählen. Roth seine Wichtigkeit dem Unsnat verdankt, dass

„Menschliche Kindheit besitz man gar kein anderes Mittel zur Kenntnis der menschlichen Körper, als die Zerlegung von Thierleichen. Einmal ist es das allgemeine Vorbild des wahren, menschlichen Leibes zu vergleichen, weil man sich zum Studium vor zur Erlangung der menschlichen Anatomie häufig mit der Zerlegung von Thierleichen bedient. Der hebräische Arzt Salomon aus Paganus, der im ersten Jahrhundert nach Chr. lebte und ein System der Medizin schuf, das sich teilweise von dem Jahrhunderte herkömmlich erhielt, lasz die aus dem menschlichen Körper zur als Affektchen sticht, welche er zugleich als die menschlichste Form aller alle Thiere erkannt habe, und die in der weiblichen Kindheit herab wurde vor im Geleite einer Affe (die Rago oder Inna slyana) Anatomie gelehrt sei sticht. Bei Ynal oder Vesalio, der Lehrer Kaiser Karls des Fünften und König Philipp II. von Spanien, wagt er nicht, menschliche Leichen zu vergleichen und hat die große Unglück, dass während der Sektion der Leiche eines jungen spanischen Mädchen, das er beobachtet habe, dessen Herz er zerchen sah. Nach den verschiedenen physiologischen Befolgen jeder Zeit glückte man, Vesal habe eines lebenden Menschen sorgfältig und vor seinen einer grossen Schülz konnte der lebende Anatom eine Waffheit nach dem geliebten Leide zerlegen, welche ihm auf die Höhe der durch Schilfchen der Tod brachte.“ (Hübner, die Stellung des Menschen 119.) Nach Oberer sollen jedoch schon Hippokrates aus Guberton; und Erasistratos aus Kos (300 v. Chr.) sogar Menchs Verleihen vor sich haben. Dem Nachtrich, sowie die Akademie, den salomonischen Priester bereits Antropologie betreiben, enthalten jedoch aufwärtiger Begründung.

es allein die Genealogie des Hauses Isai enthält; alle drei erinnern somit an die Davidische Dynastie. Zweck und Absicht der Vorlesungen sind somit klar.

Nächstes über das Hasmoneerthum von Selavapla der Geschichte abgelesen war, der Kampf mit den Sadduceern nützlich vorstammte, hatte man kein Interesse, jene Vorlesungen weiter zu pflegen; ein solches offenes Bessern der jüd.-nationalen Dynastie war sogar unzulässig, konnte Conflicte verheißeln mit der nicht-jüd. sehen Staatsgewalt, denn man auszuwählen nicht zu lassen.

Was liess die stillschweigend fallen; Mischen und Talmud dürfen daraus die ganz unberücksichtigt lassen. In Volkskreisen dringen war man nicht gewohnt, alte Sitten wie alte Kleider zu wechseln. Was durch die Zeit gelehrt wurde, wurde als treues Vermächtnis der Väter weiter verehrt. Wie die Festtage kamen, überlies Kaiser seine „Rolle“ zu lesen. Daran mussten die Friedhöllenschriften für Private nicht wie vor angefertigt werden und sind nie unserer Nahrung gekommen. Darum weiss der Traktat Sofetim von dem alten Brauch zu berichten.

Vorhält es sich mit Estherfesten vielleicht ähnlich?

Eine solch interessante Analogie, noch aber liegend, bietet die Verherrlichung des Chasidismus durch Lichtsamendünen. Schon die Schüler Schama's und Hilfel's sollen darüber gerathen haben, wie viele Lichter anzuzünden, und als sie täglich um eins zu vermehren oder zu vermindern wären. So berichtet eine Bemsha Seite 216. Noch während der Abfassung meiner Schrift über Esther hielt ich dieses Brevet für glaubwürdig und recht, — richtiger ich dachte aber dasselbe nicht weiter nach. Wer sollte denn überall Führungen und Entstellungen vermehren? Aufgefallen war mir allerdings, dass in der Parakalacha Anteritäten sich kein Ahorn, wie die Schüler Schama's und Hilfel's nicht figuriert. Warum haben diese, so frage ich nicht, bloz Chasidim, nicht auch Purim ihre Aufmerksamkeit, ihre Sorgfalt und ihr Studium gewidmet? Ich verfolgte jedoch den Gedanken nicht weiter.

Später betrachtete ich die Frage von einem anderen Gesichtspunkt, indem ich der Geschichte der Halacha mehr Aufmerksamkeit widmete.

In garmen Mischnebrades findet sich kein Sternensymbol darüber, dass und wie um Chasidismus Lichter angezündet werden sollten. Auch die Talmud schwierig darzulegen darüber. Nur die Bemsha referirt jenen Streit zwischen den Hilfeliten und Schama'iten! Die Thatsache ist unklar. Haben die Redaktoren der Mishna und Tosefa die über Sabbathlich mögliche gesetzliche Bestimmungen, die kleinlichsten und unbedeutendsten ausgegessen, jene Halacha nicht gekannt? Sie sollen eine Halacha übersehen haben, — das ist nicht denkbar. Auf die Controversen zwischen den Schalen Schama's und Hilfel's hatten sie sonst alle Sorgfalt verwendet, da mit aller Genauigkeit und mit jeder Nummer vorzeichnet, — warum ist ihnen diese entgangen? $\text{דב' לא יטאן א"ה מ"ה}$ Gekanntlich er, würde die Mishna des מ"ה מ"ה , Baba Kama VI Ende, indem sie die Folgen eines durch dasselbe verursachten Brandes in dem Kreis ihrer Kräftegränge ziehen konnte. Nirgends aber findet sich in der Mishna das מ"ה מ"ה als gesetzliche Bestimmung, auch weniger dessen Bedeutung, die Art der Beleuchtung, die Zahl der möglich zu brennenden Lichter, worüber doch argwöhnlich schon zwischen den Schalen Schama's und Hilfel's Meinungsverschiedenheiten geherrscht haben sollen. Man bedenke bloz die zahllosen Halacha's, die minutiösesten Bestimmungen über das Sabbathlich, und man wird

Jüdische Literaturblatt.

Zur Erleichterung aller Lesarten und jedes besonderen israelitischen Besondere auf dem Gebiet der Philologie, Geschichte, Ethnologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Physik, Chemie, Mathematik, Astronomie, etc.

Herausgegeben
von
Hilfsherr Dr. Moritz Rabener.
Magdeburg, 97, Mitte 1878.

Wieder der stehenden Literatur, welche der Zeit, der Wissenschaft und der Kultur jeder der jüdischen Völker in der Welt wertvoll ist, sollen in diesem Blatte eine geeignete Veranlassung sein.

Das **Jüdische Literaturblatt** erscheint wöchentlich, Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen (in Leipzig bei Ziemer & Renner) pro Jahrgang 4 Mark; bei der Expedition des Jüdischen Literaturblattes in Magdeburg mit freier Post für Deutschland 3 Mark. — Abonnenten des Jüdischen Literaturblattes (die wöchentlich bei allen Postanstalten und Buchhandlungen 2 Mark 50 Pf. kostet) sind die jüdische Literaturblatt gratis. — Inserate werden mit 30 Pf. für die Anzeigen pro Zeile, für längere Anzeigen nach Vereinbarung.

Inhalt:

Wissenschaftliche Beiträge: Der Dactylus in der Agada. Von Dr. E. Pietsch. 11.
Sicheres von Jost 17 in No. 11.
Die hebräischen Buchstaben des sogenannten Dactylus in der Agada. Von Dr. A. Eder. 17.
Litterarische Mittheilungen. 17.

Der Darwinismus in der Agada.

Von Dr. E. Pietsch.

(Fortsetzung des Art. V in No. 11.)

Es war eine Vivisection bei Menschen (nicht nach der Auffassung Basch's Erwählung in Midrasch 36a, und zwar wieder in Verbindung mit E. Isaac). Es sind die zwei Personen. Nach der ersten wird sie Erzwang gegen eine Ansicht E. Isaac angeführt, Sklavismus der Könige Klopas, die aus Tode erweckt waren, wozu man nach Vivisection und fand am 41. Tage nach der Empfängnis den Unterschied der Geschlechter bei den Embryonen entwickelt. Nach der zweiten Ansicht der Tora 4. und 5. E. Isaac den Erzwang wider sein Gegen in einer hebräischen Anschauung. Da ist es jedoch, dass man die natürliche Geschlecht am 41. Tage, das weibliche erst am 81. Tage erkennen. Allerdings wird dem Bereiche letzter Beweiskraft zuzurechnen ganz neue hebräische Beweise bringen von Thoren. Dazwischen steht die Unverletzlichkeit ägyptischer Augen dargestellt, oder die Verwundung einer Vivisection verurtheilt werden. Insekten bei die Stelle der Ägyptologen beweisen schon das Nachleben von, das die Ägypter Antropomorphie betreiben.

Mehrere halachische Demonstration über die Leibesfehler, welche einem Abwärtigen von Priesterwürde unmöglich machen, ferner über Thiere menschlicher Natur, die nach verschiedenen Kategorien, vornehmlich — bei welcher Gelegenheit jene Demonstration als Beweismittel aus Beweis einer rituellenmässigen Beweis angeführt wird — oder in Bezug auf Verhältnisse, durch die ein Thier seine Furcht verliert, wenn ebenfalls mit Berücksichtigung auf wissenschaftliche, pathologische-menschliche Untersuchungen des menschlichen Körpers da. (Beckert 24a, Ohelot 1, 8; 3, 1; Middas 43b; Middas 25a, 55a; Negaim 6, 7.) Kabbalologische

Vorschläge, die Entwicklungsgang des menschlichen Furcht betreffend und mit dem der Thiere verglichen, finden sich Middas 25a, 55a; Middas 43b.

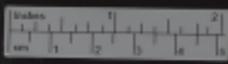
Speise- und Kleidergesetze, Opfersätze und Jurisdictionen werden sorgfältig anatomische Erläuterung der tierischen Organismen erforderlich. Eine Tracht erweisen so, welche eine ziemlich vollständige Veranschaulichung bilden, Krankheiten und Veranlassungen der Thiere sowie genaue Untersuchungsmerkmale derselben behandeln und durch Hervorhebung gleichartiger Untersuchungen des menschlichen Körpers belebende Material für eine vergleichende Anatomie bieten. (Dias 28, Beisetz 11, 111, IV, V, VII, Abodai, Babli 13a, 13b, 13c, 13d, 13e, 13f, 13g, 13h, 13i, 13j, 13k, 13l, 13m, 13n, 13o, 13p, 13q, 13r, 13s, 13t, 13u, 13v, 13w, 13x, 13y, 13z, 13aa, 13ab, 13ac, 13ad, 13ae, 13af, 13ag, 13ah, 13ai, 13aj, 13ak, 13al, 13am, 13an, 13ao, 13ap, 13aq, 13ar, 13as, 13at, 13au, 13av, 13aw, 13ax, 13ay, 13az, 13ba, 13bb, 13bc, 13bd, 13be, 13bf, 13bg, 13bh, 13bi, 13bj, 13bk, 13bl, 13bm, 13bn, 13bo, 13bp, 13bq, 13br, 13bs, 13bt, 13bu, 13bv, 13bw, 13bx, 13by, 13bz, 13ca, 13cb, 13cc, 13cd, 13ce, 13cf, 13cg, 13ch, 13ci, 13cj, 13ck, 13cl, 13cm, 13cn, 13co, 13cp, 13cq, 13cr, 13cs, 13ct, 13cu, 13cv, 13cw, 13cx, 13cy, 13cz, 13da, 13db, 13dc, 13dd, 13de, 13df, 13dg, 13dh, 13di, 13dj, 13dk, 13dl, 13dm, 13dn, 13do, 13dp, 13dq, 13dr, 13ds, 13dt, 13du, 13dv, 13dw, 13dx, 13dy, 13dz, 13ea, 13eb, 13ec, 13ed, 13ee, 13ef, 13eg, 13eh, 13ei, 13ej, 13ek, 13el, 13em, 13en, 13eo, 13ep, 13eq, 13er, 13es, 13et, 13eu, 13ev, 13ew, 13ex, 13ey, 13ez, 13fa, 13fb, 13fc, 13fd, 13fe, 13ff, 13fg, 13fh, 13fi, 13fj, 13fk, 13fl, 13fm, 13fn, 13fo, 13fp, 13fq, 13fr, 13fs, 13ft, 13fu, 13fv, 13fw, 13fx, 13fy, 13fz, 13ga, 13gb, 13gc, 13gd, 13ge, 13gf, 13gg, 13gh, 13gi, 13gj, 13gk, 13gl, 13gm, 13gn, 13go, 13gp, 13gq, 13gr, 13gs, 13gt, 13gu, 13gv, 13gw, 13gx, 13gy, 13gz, 13ha, 13hb, 13hc, 13hd, 13he, 13hf, 13hg, 13hh, 13hi, 13hj, 13hk, 13hl, 13hm, 13hn, 13ho, 13hp, 13hq, 13hr, 13hs, 13ht, 13hu, 13hv, 13hw, 13hx, 13hy, 13hz, 13ia, 13ib, 13ic, 13id, 13ie, 13if, 13ig, 13ih, 13ii, 13ij, 13ik, 13il, 13im, 13in, 13io, 13ip, 13iq, 13ir, 13is, 13it, 13iu, 13iv, 13iw, 13ix, 13iy, 13iz, 13ja, 13jb, 13jc, 13jd, 13je, 13jf, 13jg, 13jh, 13ji, 13jj, 13jk, 13jl, 13jm, 13jn, 13jo, 13jp, 13jq, 13jr, 13js, 13jt, 13ju, 13jv, 13jw, 13jx, 13jy, 13jz, 13ka, 13kb, 13kc, 13kd, 13ke, 13kf, 13kg, 13kh, 13ki, 13kj, 13kk, 13kl, 13km, 13kn, 13ko, 13kp, 13kq, 13kr, 13ks, 13kt, 13ku, 13kv, 13kw, 13kx, 13ky, 13kz, 13la, 13lb, 13lc, 13ld, 13le, 13lf, 13lg, 13lh, 13li, 13lj, 13lk, 13ll, 13lm, 13ln, 13lo, 13lp, 13lq, 13lr, 13ls, 13lt, 13lu, 13lv, 13lw, 13lx, 13ly, 13lz, 13ma, 13mb, 13mc, 13md, 13me, 13mf, 13mg, 13mh, 13mi, 13mj, 13mk, 13ml, 13mn, 13mo, 13mp, 13mq, 13mr, 13ms, 13mt, 13mu, 13mv, 13mw, 13mx, 13my, 13mz, 13na, 13nb, 13nc, 13nd, 13ne, 13nf, 13ng, 13nh, 13ni, 13nj, 13nk, 13nl, 13nm, 13nn, 13no, 13np, 13nq, 13nr, 13ns, 13nt, 13nu, 13nv, 13nw, 13nx, 13ny, 13nz, 13oa, 13ob, 13oc, 13od, 13oe, 13of, 13og, 13oh, 13oi, 13oj, 13ok, 13ol, 13om, 13on, 13oo, 13op, 13oq, 13or, 13os, 13ot, 13ou, 13ov, 13ow, 13ox, 13oy, 13oz, 13pa, 13pb, 13pc, 13pd, 13pe, 13pf, 13pg, 13ph, 13pi, 13pj, 13pk, 13pl, 13pm, 13pn, 13po, 13pp, 13pq, 13pr, 13ps, 13pt, 13pu, 13pv, 13pw, 13px, 13py, 13pz, 13qa, 13qb, 13qc, 13qd, 13qe, 13qf, 13qg, 13qh, 13qi, 13qj, 13qk, 13ql, 13qm, 13qn, 13qo, 13qp, 13qq, 13qr, 13qs, 13qt, 13qu, 13qv, 13qw, 13qx, 13qy, 13qz, 13ra, 13rb, 13rc, 13rd, 13re, 13rf, 13rg, 13rh, 13ri, 13rj, 13rk, 13rl, 13rm, 13rn, 13ro, 13rp, 13rq, 13rr, 13rs, 13rt, 13ru, 13rv, 13rw, 13rx, 13ry, 13rz, 13sa, 13sb, 13sc, 13sd, 13se, 13sf, 13sg, 13sh, 13si, 13sj, 13sk, 13sl, 13sm, 13sn, 13so, 13sp, 13sq, 13sr, 13ss, 13st, 13su, 13sv, 13sw, 13sx, 13sy, 13sz, 13ta, 13tb, 13tc, 13td, 13te, 13tf, 13tg, 13th, 13ti, 13tj, 13tk, 13tl, 13tm, 13tn, 13to, 13tp, 13tq, 13tr, 13ts, 13tt, 13tu, 13tv, 13tw, 13tx, 13ty, 13tz, 13ua, 13ub, 13uc, 13ud, 13ue, 13uf, 13ug, 13uh, 13ui, 13uj, 13uk, 13ul, 13um, 13un, 13uo, 13up, 13uq, 13ur, 13us, 13ut, 13uu, 13uv, 13uw, 13ux, 13uy, 13uz, 13va, 13vb, 13vc, 13vd, 13ve, 13vf, 13vg, 13vh, 13vi, 13vj, 13vk, 13vl, 13vm, 13vn, 13vo, 13vp, 13vq, 13vr, 13vs, 13vt, 13vu, 13vv, 13vw, 13vx, 13vy, 13vz, 13wa, 13wb, 13wc, 13wd, 13we, 13wf, 13wg, 13wh, 13wi, 13wj, 13wk, 13wl, 13wm, 13wn, 13wo, 13wp, 13wq, 13wr, 13ws, 13wt, 13wu, 13wv, 13ww, 13wx, 13wy, 13wz, 13xa, 13xb, 13xc, 13xd, 13xe, 13xf, 13xg, 13xh, 13xi, 13xj, 13xk, 13xl, 13xm, 13xn, 13xo, 13xp, 13xq, 13xr, 13xs, 13xt, 13xu, 13xv, 13xw, 13xx, 13xy, 13xz, 13ya, 13yb, 13yc, 13yd, 13ye, 13yf, 13yg, 13yh, 13yi, 13yj, 13yk, 13yl, 13ym, 13yn, 13yo, 13yp, 13yq, 13yr, 13ys, 13yt, 13yu, 13yv, 13yw, 13yx, 13yy, 13yz, 13za, 13zb, 13zc, 13zd, 13ze, 13zf, 13zg, 13zh, 13zi, 13zj, 13zk, 13zl, 13zm, 13zn, 13zo, 13zp, 13zq, 13zr, 13zs, 13zt, 13zu, 13zv, 13zw, 13zx, 13zy, 13zz, 13aa, 13ab, 13ac, 13ad, 13ae, 13af, 13ag, 13ah, 13ai, 13aj, 13ak, 13al, 13am, 13an, 13ao, 13ap, 13aq, 13ar, 13as, 13at, 13au, 13av, 13aw, 13ax, 13ay, 13az, 13ba, 13bb, 13bc, 13bd, 13be, 13bf, 13bg, 13bh, 13bi, 13bj, 13bk, 13bl, 13bm, 13bn, 13bo, 13bp, 13bq, 13br, 13bs, 13bt, 13bu, 13bv, 13bw, 13bx, 13by, 13bz, 13ca, 13cb, 13cc, 13cd, 13ce, 13cf, 13cg, 13ch, 13ci, 13cj, 13ck, 13cl, 13cm, 13cn, 13co, 13cp, 13cq, 13cr, 13cs, 13ct, 13cu, 13cv, 13cw, 13cx, 13cy, 13cz, 13da, 13db, 13dc, 13dd, 13de, 13df, 13dg, 13dh, 13di, 13dj, 13dk, 13dl, 13dm, 13dn, 13do, 13dp, 13dq, 13dr, 13ds, 13dt, 13du, 13dv, 13dw, 13dx, 13dy, 13dz, 13ea, 13eb, 13ec, 13ed, 13ee, 13ef, 13eg, 13eh, 13ei, 13ej, 13ek, 13el, 13em, 13en, 13eo, 13ep, 13eq, 13er, 13es, 13et, 13eu, 13ev, 13ew, 13ex, 13ey, 13ez, 13fa, 13fb, 13fc, 13fd, 13fe, 13ff, 13fg, 13fh, 13fi, 13fj, 13fk, 13fl, 13fm, 13fn, 13fo, 13fp, 13fq, 13fr, 13fs, 13ft, 13fu, 13fv, 13fw, 13fx, 13fy, 13fz, 13ga, 13gb, 13gc, 13gd, 13ge, 13gf, 13gg, 13gh, 13gi, 13gj, 13gk, 13gl, 13gm, 13gn, 13go, 13gp, 13gq, 13gr, 13gs, 13gt, 13gu, 13gv, 13gw, 13gx, 13gy, 13gz, 13ha, 13hb, 13hc, 13hd, 13he, 13hf, 13hg, 13hh, 13hi, 13hj, 13hk, 13hl, 13hm, 13hn, 13ho, 13hp, 13hq, 13hr, 13hs, 13ht, 13hu, 13hv, 13hw, 13hx, 13hy, 13hz, 13ia, 13ib, 13ic, 13id, 13ie, 13if, 13ig, 13ih, 13ii, 13ij, 13ik, 13il, 13im, 13in, 13io, 13ip, 13iq, 13ir, 13is, 13it, 13iu, 13iv, 13iw, 13ix, 13iy, 13iz, 13ja, 13jb, 13jc, 13jd, 13je, 13jf, 13jg, 13jh, 13ji, 13jj, 13jk, 13jl, 13jm, 13jn, 13jo, 13jp, 13jq, 13jr, 13js, 13jt, 13ju, 13jv, 13jw, 13jx, 13jy, 13jz, 13ka, 13kb, 13kc, 13kd, 13ke, 13kf, 13kg, 13kh, 13ki, 13kj, 13kk, 13kl, 13km, 13kn, 13ko, 13kp, 13kq, 13kr, 13ks, 13kt, 13ku, 13kv, 13kw, 13kx, 13ky, 13kz, 13la, 13lb, 13lc, 13ld, 13le, 13lf, 13lg, 13lh, 13li, 13lj, 13lk, 13ll, 13lm, 13ln, 13lo, 13lp, 13lq, 13lr, 13ls, 13lt, 13lu, 13lv, 13lw, 13lx, 13ly, 13lz, 13ma, 13mb, 13mc, 13md, 13me, 13mf, 13mg, 13mh, 13mi, 13mj, 13mk, 13ml, 13mn, 13mo, 13mp, 13mq, 13mr, 13ms, 13mt, 13mu, 13mv, 13mw, 13mx, 13my, 13mz, 13na, 13nb, 13nc, 13nd, 13ne, 13nf, 13ng, 13nh, 13ni, 13nj, 13nk, 13nl, 13nm, 13nn, 13no, 13np, 13nq, 13nr, 13ns, 13nt, 13nu, 13nv, 13nw, 13nx, 13ny, 13nz, 13oa, 13ob, 13oc, 13od, 13oe, 13of, 13og, 13oh, 13oi, 13oj, 13ok, 13ol, 13om, 13on, 13oo, 13op, 13oq, 13or, 13os, 13ot, 13ou, 13ov, 13ow, 13ox, 13oy, 13oz, 13pa, 13pb, 13pc, 13pd, 13pe, 13pf, 13pg, 13ph, 13pi, 13pj, 13pk, 13pl, 13pm, 13pn, 13po, 13pp, 13pq, 13pr, 13ps, 13pt, 13pu, 13pv, 13pw, 13px, 13py, 13pz, 13qa, 13qb, 13qc, 13qd, 13qe, 13qf, 13qg, 13qh, 13qi, 13qj, 13qk, 13ql, 13qm, 13qn, 13qo, 13qp, 13qq, 13qr, 13qs, 13qt, 13qu, 13qv, 13qw, 13qx, 13qy, 13qz, 13ra, 13rb, 13rc, 13rd, 13re, 13rf, 13rg, 13rh, 13ri, 13rj, 13rk, 13rl, 13rm, 13rn, 13ro, 13rp, 13rq, 13rr, 13rs, 13rt, 13ru, 13rv, 13rw, 13rx, 13ry, 13rz, 13sa, 13sb, 13sc, 13sd, 13se, 13sf, 13sg, 13sh, 13si, 13sj, 13sk, 13sl, 13sm, 13sn, 13so, 13sp, 13sq, 13sr, 13ss, 13st, 13su, 13sv, 13sw, 13sx, 13sy, 13sz, 13ta, 13tb, 13tc, 13td, 13te, 13tf, 13tg, 13th, 13ti, 13tj, 13tk, 13tl, 13tm, 13tn, 13to, 13tp, 13tq, 13tr, 13ts, 13tt, 13tu, 13tv, 13tw, 13tx, 13ty, 13tz, 13ua, 13ub, 13uc, 13ud, 13ue, 13uf, 13ug, 13uh, 13ui, 13uj, 13uk, 13ul, 13um, 13un, 13uo, 13up, 13uq, 13ur, 13us, 13ut, 13uu, 13uv, 13uw, 13ux, 13uy, 13uz, 13va, 13vb, 13vc, 13vd, 13ve, 13vf, 13vg, 13vh, 13vi, 13vj, 13vk, 13vl, 13vm, 13vn, 13vo, 13vp, 13vq, 13vr, 13vs, 13vt, 13vu, 13vv, 13vw, 13vx, 13vy, 13vz, 13wa, 13wb, 13wc, 13wd, 13we, 13wf, 13wg, 13wh, 13wi, 13wj, 13wk, 13wl, 13wm, 13wn, 13wo, 13wp, 13wq, 13wr, 13ws, 13wt, 13wu, 13wv, 13ww, 13wx, 13wy, 13wz, 13xa, 13xb, 13xc, 13xd, 13xe, 13xf, 13xg, 13xh, 13xi, 13xj, 13xk, 13xl, 13xm, 13xn, 13xo, 13xp, 13xq, 13xr, 13xs, 13xt, 13xu, 13xv, 13xw, 13xx, 13xy, 13xz, 13ya, 13yb, 13yc, 13yd, 13ye, 13yf, 13yg, 13yh, 13yi, 13yj, 13yk, 13yl, 13ym, 13yn, 13yo, 13yp, 13yq, 13yr, 13ys, 13yt, 13yu, 13yv, 13yw, 13yx, 13yy, 13yz, 13za, 13zb, 13zc, 13zd, 13ze, 13zf, 13zg, 13zh, 13zi, 13zj, 13zk, 13zl, 13zm, 13zn, 13zo, 13zp, 13zq, 13zr, 13zs, 13zt, 13zu, 13zv, 13zw, 13zx, 13zy, 13zz).

Chirurgische Operationen werden erwähnt, welche man an Menschen und Thieren vorgenommen, die so wie einem Organplastischen an sich haben bei Menschen das Zurück einer aufgedunsenen Haut, die künstliche Erzeugung eines verletzten Schädelhells durch eine lockere Kirscheide, ferner eine Art Transplantation bei einem Schafe — der Hals in die Luftröhre desselben verbunden und ausgefüllt mit einem Rohrstückchen; die Luftröhre des Hühnerchens einer Henne gebildet durch einen ausgelegten Hühnerovoid; ein lebend abgesetztes Huhn wird in die Schenkel eines Schafes gesetzt, die Operationen ausgeführt und erzählt als man stärkere Gefährde. Die meisten Versuche werden ausgeführt vorwärts in Chelmski, die dieselben sind: "Expériences faites" (faktes) und dem Valerius: "Ich will sehen und auch überzeugen." Chelmski 98, 97b.

Beispiele von Urantonomie bei Thieren finden sich Chelmski 48a, 55b, besonders bei Kuh und Schaf und Bechert 359, Synthesis 35a.

Von späteren Halachisten wie Zernach Zedek 11, Pri Megadim, Peti zu J. D. 30^a werde bereits die Wahrnehmung gemacht, dass der Verkauf eines einer Fledermaus oder eines Schafes die Erziehung der Hirnschale während eines Glases mit Schöpfen werden daher

¹⁾ Begebenheit findet sich Chelmski, Peti zu J. D. 30^a werde bereits die Wahrnehmung gemacht, dass der Verkauf eines einer Fledermaus oder eines Schafes die Erziehung der Hirnschale während eines Glases mit Schöpfen werden daher



2 in den krankehaften Abscessen gestellt, weil gewöhnlich unter dem Schafte eine Perforation oder eine Spalte im Schädel sich findet. Daran erwähnt ferner: „Zwischen einer Federknoche und dem unvollständig entwickelten Zusanke des Schädels besteht eine offensbare und merkwürdige Correlation. Dies gilt nicht bloß für lebende alle mit Federknochen versehenen Vögel, sondern auch für Federknochen-Eier und, wie mir Dr. Günther mittheilt, auch für Federknochen-Güsse in Deutschland.“ (Das Variiren der Thiere und Pflanzen in Zustande der Domestication I, 341; II, 44.) Da die Haxelknochen diese Form für rituell bedenklich oder moralisch haben, so schienen sie eine Abstrich von der darwinistischen Hypothese der Compensation gelobt zu haben, dass nämlich die Verkümmernng eines Organs die stärkere Entwicklung eines andern Körpertheiles oder auch umgekehrt zur Folge habe. Josef Albo (s. A. d. S. 15, 2h.) hat diese Idee schon klar ausgesprochen: „Die gekrümmten Thiere, die sich von Gras des Feldes nähren, haben, weil der Stoff, aus dem Zähne bilden gebildet werden sollen, aufgehoben wurde für die Hörer, und die Natur damit kein Auslangen fand, um auch in der obern Kinnlade Zähne entstehen zu lassen, von der Natur eine Ersatz für das ungenügende anfängliche Zerkauen der Speise die Fähigkeit des Wiederkauens erhalten.“ (Ikkunin 4, 11. Freilich ist hier besonders in dem ersten Satze Ursache und Wirkung verwechselt; überdies wird ohne demnach die Analogie mit der Darstellung Desvign's: „Compensationen des Wachstums — dieses Gesetz wurde in seiner Anwendung auf natürliche Arten von Goltz und Geoffrey St. Hilaire scheinlich zu derselben Zeit aufgestellt. Es sagt an, dass wenn viel organische Substanz zum Anbau irgend eines Theiles verwendet wird, anderen Theilen die Nahrung entzogen wird, und sie damit reduziert werden.“ (Das Variiren der Thiere und Pflanzen II, 461) „Die Zähne werden durch das auch nicht ganz aufgeklärte Prinzip der Correlation und der Oekonomia des Wachstums verkleinert; denn wir sehen überall, dass Thiere, welche nicht länger mehr von Nahrung sind, an Größe reduziert werden.“ „Der Fall ist beinahe parallel mit dem vieler anderer Wiederkauer, bei welchen die Eckzähne zu blossen Rudimenten reduziert werden oder ganz verschwinden sind, und zwar allem Anscheine nach in Folge der Entwicklung der Hörner.“ (Die Abstammung des Menschen II, 285.) „Bei Wiederkäuern steht die Entwicklung von Hörnern allgemein in umgekehrtem Verhältnis zu den selbst nur wenig entwickelten Eckzähnen.“ „Hörner sind offenbar für ihre Besitzer von grosser Bedeutung, denn ihre Entwicklung verhältnissmässig viel organische Substanz.“ (Daselbst 226.) Die Thatsachen weisen unzweifelhaft auch die Dauer des Verdauungsprozesses bei den Thieren und gelangend zu dem Resultate: bei dem Hinde bleiben Speisereste 3 Tage im Magen, bei Vögeln und Fischen nur so lange, als sie ihre Fresser fressen, darin verharren. Sallat 135b, Othob 115.

Die unendliche Subtilität der Membranen und Gefässe

bei den Thieren war ihnen gleichfalls nicht fremd. Daran gemerkt die wenn auch hyperbolische Angabe: „Das Schweln — nach einer andern Lesart — die Mücke hat 600,000 Membranen im Magen.“ Bechard 87b. Hiem mag verglichen werden die Anstellung Beckley's, Bridgewater Treatise p. 411, dass ein Crinoid zweifeln aus nicht weniger als 150,000 Schichten besteht, welche alle vollständig symmetrisch in strahlenförmigen Linien angeordnet sind.

Es heisst auch eine weitgehende Vorstellung von der Anzahl gewisser Thierarten. Sie geben beispielsweise die Zahl der rituell untersagten Fische auf 700, der Menschenaffen auf 800, der habichtartigen Raubvögel auf 100 an. Challa 63b. (Fortis. f.)

Nachschrift zum Artikel IV in No. 11.

Es gerücht mir zu nicht geringer Genugthuung, bevor ich diesen Artikel beschliesse, eine hochachtungsvolle und eben so bedeutsame Mittheilung — bedeutsam für die Halachakritik im Ganzen, wie für einige im Artikel IV von mir entwickelte, scheinbar höchst gewagte Anschauungen mit Bezug auf Erhaltung und Glaubwürdigkeit mancher Referate über halachische Sittlichkeiten aller Tausende — den Lesern zu Namen des Herrn Dr. Jellinek in Wien, dessen herrliche Belesenheit in den entgegengesetzten Fächern stammesverwandt ist, vortragen zu können.

In dem erwähnten Artikel versuche ich das Nachweis zu führen, dass der Bericht der Baraita Sahal 21b von der angeblichen Controverse zwischen den Hilleliten und Schammaiten über das Cha-nukkelicht unecht und bloß der falschen Vermuthung der späteren Amoraer ein Kabinett verhandelt, welche die Verantwortlichkeit der Oberwelt sich nicht anders zu erklären wussten. Der Trugwitz dieser Aeusserung war ich mir wohl bewusst. Ich fügte hinzu: „Es ist nicht das einzige Beispiel, wo Abweichungen in der Observanz, für welche man keine Erklärung wusste, auf Schuldifferenzen zwischen ש"ס und ש"ס zurückgeführt werden.“

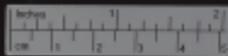
So sehr diese Annehmung des Gepräges des Modernen zu sich trägt, als Resultat einer rückwärtslenkenden, streng kritischen Prüfung, um so überraschter war ich und erfreutem gerade beißlich gänzlich Hinneigung des veredelten Herrn Dr. Jellinek, wesshalb diese Wahrnehmung auch meinem Allen nicht entgingen, und dass selbst sie die Glaubwürdigkeit solcher und ähnlicher Referate nicht bloß anzuweifeln, sondern absolut vernichten.

Von Rosal Achonand, dem berühmten Verfasser des ספר המצות אורי אלפי in אגרות 404 ספר גדול Hebräisch: ... פתח דבריך לרבים ... את ש' שהיה היה לא אפר איתן הרבנים ...

Im ספר המצות אורי אלפי (oder Scilla, oder Seila, der Name schwankt) findet sich folgende Stelle: ... פתח דבריך לרבים ... את ש' שהיה היה לא אפר איתן הרבנים ...

Es ist für den Kritiker nichts befriedigender, als die Wahrnehmung, dass eine solcher prärogativen Behauptungen von den gründlichsten und ältesten Talmudkennern ihm vorgelegt wurden, so ist es andererseits ersichtlich, solch radicale Anschauungen bei den Allen unentfalten, allerdings bloß bei solchen, deren methodischer Sinn von den paläontologischen Vorträgen an meisten hergeholet.

Ein begreiflicher Spasmus sehen wir dem, von



ähnlichkeiten erkannt als moderne Naturforscher. Denn damit sich ein Thier zur Nahrung oder als Leuchtthier oder zum Fluge manchenfalls eignete, muss es, was die Zähigkeit der Muskulatur, die verschiedene Verteilung und Entwicklung der Muskelpartien, die Beschaffenheit der Sehnen, Dornen der Knochen, Verhältnisse der Gliedmaßen zum Rumpfe, Fettsäuren u. a. w. betrifft, ganz verschiedene Eigenschaften aufweisen, nach denen man jene Vererbung und die damit zusammenhängende Zuchtwahl treffen kann. —

Eine Correlation der Farbe mit der Gemüthsart domesticirter Thiere beobachteten sie an der Katze. (Baba Kama 80a und b.) Dasselbe ist die Rede davon, welche Spielereien von Katzen man züchten und im Hause halten dürfe. Als gefährlich mit Bezug auf einen Fall, wo eine Katze ein Kind arg beschädigte, werden die weissen und wahrscheinlich die grauen (קטנים) als unschädlich jedoch die dunkelfarbigen (קטנים) als ägyptische „Kenta“ bezeichnet. Dasselbe: „Eine dunkle Katze, die von einer grauen stammt, deren Erzeuger dunkel waren, ist der Wildheit verdrähtig. Eine dunkle Katze hingegen, die von einer grauen stammt, deren Erzeuger ebenfalls grau waren, ist sicher so gefällig wie eine graue (Wildkatze).“

Ursprung ist darin sich das Gesetz des Rückenschlages¹⁾ zu erkennen. Darwin sagt lauthar: „Die Fälle von Rückenschlag lassen sich in zwei Hauptklassen einteilen, welche indessen in manchen Fällen mit einander verschmelzen. Nämlich erstens solche Fälle, welche in einer Varietät oder Race auftreten, die nicht gekreuzt worden ist, aber durch Variationsursache einen Charakter verlieren hat, den sie früher besaß, und der später wieder erscheint. Die zweite Klasse umfasst alle Fälle, in denen ein interessanteres Individuum, eine Subvarietät, Race oder Species zu irgend einer früheren Zeit mit einer domestizirten Form gekreuzt worden ist, und wo man ein aus dieser Kreuzung hervorgehobener Charakter, nachdem er während einer oder mehrer Generationen verschwunden war, plötzlich wieder auftritt.“ (Darwin, das Variiren . . . II, 38, 47.)

Beide Klassen von Rückenschlag sind in jenseit talmudischen Decision über Züchtung von Katzen exemplifizirt. Da die domestizirte Katze wahrscheinlich von der Wildkatze ursprünglich stammt, so ist sie zuerst die erste Klasse zu subsumiren, bei der „die Charaktere, welche ursprünglich bei den Eltern gemeinsam gewesen, aber in einer früheren Periode verloren gegangen waren, wiedererscheinen: denn solche Charaktere können nach einer fast unendlichen Anzahl von Generationen wieder auftreten.“ Da aber die Katzen, von denen (Baba Kama u. a. O.) abgehandelt wird, sich zugleich als zufällige Kreuzungsprodukte von zahmen und wilden Katzen darstellen u. nach der Verschiedenheit der Vererbungsstärke oder dem Ueberwiegen der Ueberlebigen von Seiten der beiden überlieferten Formensubstanzen, so fällt dieses Beispiel noch in die II. Kategorie des Rückenschlages. — Es sei noch erwähnt, was Darwin über verwilderte Katzen sagt: Sie sind sowohl in Europa als in La Plata recht häufig gestreift; in manchen Fällen haben sie eine ungewöhnlich bedeutende Größe im Wachsthum erreicht, sind aber von dem domesticirten Thiere in keinem andern Charakter verschieden.“ Dasselbe 48. Der Talmud weiss also, wie erwähnt wird, von einer bemerkwürdigen Abartung der verwilderten Katzen zu erzählen. Dass die dunkle Katze von früherem wilden, grauen Erzeugen bloß die Wildheit, nicht aber zugleich die Färbung geerbt, erklärt sich aus dem Satze Hacksel: „Jediglich die partielle Identität der sprachlich constanten Materie in oberflächl. und kindlichen Or-

ganismus, die Theilung dieser Materie bei der Vererbung, ist die Ursache der Erblichkeit.“ Zoologie II, 471. (Fortsetzung folgt.)

Einige talmudische Termini.

Kritisch beleuchtet von Dr. J. S. Bloch in Wien.

(Fortsetzung.)

Sehr oft aber war mit solchen kleinen Correkturen nicht geblieben, eine Nothwendigkeit und Umänderung, Streichung oder Hineinsetzung eines Wortes hätte den Widerspruch noch nicht gelöst. Die Annotirer schreiben dann vor einem radikaleren Vorgehen nicht zurück. Sie nehmen keinen Anstand, ganze Sätze in die Maschen des hinterzogenen. Die gewöhnliche Formel ist da: *אין צורך להוסיף* וכו'. Vgl. a. R. Gittin 74b, Sabbath 102a. Selbst dort, wo sich dem Talmud eine andere Lösung bietet, die ihm aber nicht ausreicht, giebt er jenen Ausweg des Vorgehens; siehe Baba Bathra 33b.

Dass dies aber nicht auf Grund aller beziehungsreicher Lesarten, sondern kraft der eigenen aristocratischen Combination geschieht, zeigt namentlich Tosafim 20b. Die Mishna betrifft das Duchen der Kohanen, ist durchaus klar und verständlich, bezieht sich allerdings bloß auf den Jerusalemitischen Ritus. So ist in voller Uebereinstimmung mit den Angaben der Tosafim, bedarf also auch keiner Seite einer Correctur. Allein die Annotirer, die nur an den babylonischen Ritus gewöhnt waren, lies an dessen dachten, fanden die Mishna unverständlich, und ohne irgend Bekümmern wurde mittelst der Zusatzformel *אין צורך להוסיף* eine ganz neuer Satz in die Hacksel hineingeschoben — eine Verunstaltung der Argentin. Art, eine Corruption in Sprache und Stil. Vgl. Pines, Darke sabel Thora p. 41.

Wer sich überhaupt nicht in irgend Weise eingehenderen Sätze gewöhnt hatte, der irrt sich auf dem ersten Blick, dass sie fast immer in der Mishna nicht zu finden haben, fremde Glosse, für welche sogar der Ritus nicht liegend.

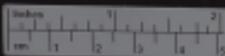
Das geht dem doch über Alles, was sich der leitende moderne Kritiker an Conjecturen erlauben würde. Wabur kommt dieses Hervortreten des subjectiven Urtheils bei den Annotirern der Mishna gar gefährlich. Einzig und allein daher, weil sie das Größtmögliche in richtiger Würdigung der Grenzen aller menschlichen Sinne nicht für unethisch hielten und immer in Ansehung waren, dass sie vielleicht den richtigen Vorwurf der Mishna verstanden hätten. Eine geschriebene Mishna gegeben, einem überkommenen Texte, wieder so positiv nicht so leicht gesagt haben: *אין צורך להוסיף* וכו'. Ihren Verfahren hätten sie um Alles in der Welt keine Irthümer zugestanden; sie misstrauen bloß dem eigenen Erinnerungsvorgängen.

Als ich diese meine Auffassung dem gelehrten Hrn. Dr. Jellinek in Wien mittheilte, sagte er mir, dass sie sich merkwürdigerweise in dem *שילח* des Hb 86 oder Sedillo oder Serillo (der Name schwankt) im Schlusse des 17ten Verses bereits findet. Seiner Güte verband ich einen Auszug jener Stelle und dort lautet es in voller Uebereinstimmung mit dem oben Gesagten: *אין צורך להוסיף* וכו' . . . *אין צורך להוסיף* וכו' . . . *אין צורך להוסיף* וכו' . . .

Vergleichenlich spielt überhaupt in einem babylonischen Talmud eine bedeutende Rolle. Risch Lakisch (Menachoth 9a) verpus der Mishna Negaim 14, 20; den Hara u. Sarnof (Sabbath 50b) war die Mishna Kalata I, 8 entzogen. Von dem letztem wird Jekelohes nach Berachoth 46b gesagt. In Mead Kotha 76 sieht sich der Tosafim es der Erklärung gestilligt, *אין צורך להוסיף* וכו' . . . *אין צורך להוסיף* וכו' . . . *אין צורך להוסיף* וכו' . . . Was das deutlicher, wenn Jech Hamaa den Codex schriftlich

¹⁾ *Species* lafer sind *Alarimus*, *Borevion*, *Throwing-back*, *Fest-strike*.

Marginal note: מרגלית



F. Darwin hat geliebt, aufzut: „So sind ja die von derbaren verschiedene Insecten, gewisse Kräfte und Affectionen der Amosien allgemein bekannt, und doch sind ihre Kopfnagen nicht so gross als das Viertel eines kleinen Stecknadelkopfes. Von diesem letzteren Gesichtspunkt aus ist das Gehirn einer Amosie des wanderbaren Schatzmanns in der That und vielleicht noch wunderbarer als das Gehirn des Menschen.“ (Abhandlung des Herrmann L. 1831) . . . „Mehrere Male brachte ich Amosien derselben Species (*Formica rufa*) von einem Amosienhögel zu einem anderen, der, wie es schien, von Zerknirschcoden von Amosien besetzt wurde, und doch wurden die Fremden augenblicklich entdeckt und getödtet. Ich that dann einige Amosien, die ich aus einem sehr grossen Neste genommen hatte, in eine Flasche, welche stark mit *Jasm. officinalis* durchweicht war, und nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden brachte ich sie in ihre Heimath zurück, Anfangs drohten ihnen ihre Genossen; sie wurden aber bald erkannt und frei gelassen. Es erkannte daher jede Amosie sicher, unabhängig von Geruch, ihren Genossen; und wenn alle Amosien einer und derselben Gesellschaft nicht irgend ein Zeichen oder Passwort haben, so müssen sie untereinander einen ihren Sinnes irgend unbeschreiblichen Character derösten.“ (Das Verstand der Thiere II. 323.) — Pierre Babce, eine Anticidität eines Ranges auf diesem Gebiete, trennte mehrere Amosien von einander, und als sie nach einem Zerknirschcoden von vier Monaten andere antrafen, welche zu demselben Heufen gehet hatten, erkannten sie sich gegenseitig und belästigten einander mit ihren Anticiditäten. Waren es Fremde gewesen, so würden sie einander getödtet haben. Wenn ferner zwei Amosienkäufe einander in Kampf gewollten, so griffen die Amosien eines und derselben Heufen in der allgemeinen Verwirrung zwischen einander an, bemerkten aber bald des Irrthum, und die eine Amosie begnügt die andere. (P. Babce, Recherches sur les mœurs des Formica 1810, p. 150. 151.)

Was also einige schriftliche oder mündliche Forscher, besonders über Huber und Latreille (Hist. nat. des Fourmis) zum Gegenstande minutöser Untersuchung wählen und eingehend beschreiben, haben sich auch die alten Hebräer nicht entgehen lassen: Das Lauben und Wesen der Amosie.

„Geh zur Amosie, Fuhler, heisst es Spr. 6, 6—8, betrachte ihre Wege und werde klug. Sie, die keinen Fuhler, Vogt und Geböhrer hat, beruht im Sommer ihre Nahrung, sammelt zur Winterzeit ihre Speise.“ Spr. 30, 25 zählt die Amosien unter den vier Klünsten der Erde auf, die überaus klug sind, „Die Amosien, ein Volkchen gar nicht stark, beruht doch im Sommer ihr Brod.“

Um diese Stellen hat die Agada ihre Krystalle gesaugt: „Worum stellt Salomo die Amosie als Vorbild kluges Fleissens für den Fuhler hin? Weil man Folgendes an ihr beobachtet. Die Amosie baut ihr Geschäft in 3 Stockwerken. Die gesammelte Vorräthe bringt sie nicht unter in oben wegen des Regens, noch in dem unten wegen des feuchten Schmutzes, sie

verwahrt die Vorräthe hier in dem mittleren Stockwerke. Sie sammelt alles ein, was sie findet, besonders Weizen, Gerst, Maisen. Einmal fand man in einem Amosienbau dreihundert Kor Getreide, welches sie für den Winter aufgespart hat. Die Amosie achtet das Eigenthum der Genossen und hält sich von Raube fern. Darum wird sie (Eruhin 190b.) als das Muster der Redlichkeit bezeichnet.“ Es wird nämlich erzählt: „Eine Amosie liess ein Weizenkörbchen fallen; da kamen viele Amosien und suchten danach und liessen es liegen bis die Eigenthümer kam und es aufwies.“ (Rabba 5. B. M. Kap. 5.) „Deine Gerechtigkeit wie Bergo Gottes“ (Psalm 36, 7) lautet darum der Segenspruch beim Anblicke der Amosie. (Challa 67a.) (Forts folgt.)

Einige talmudische Termini.

ausgegeben von Dr. J. S. Bloch in Bresl.

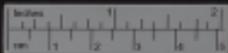
II.

Die Mishna stellt, wenn man ihre Äussern und innern Eigenthümlichkeiten kritisch würdigt, nicht den Eindruck eines schieflich organisirten Cerebr. Von einem solchen erwartet man vor Allen Ordnung und Systematik — sie jedoch in die Mishna hineinzuverfolgen, wollte selbst der Gelehrsamkeit Frankel's erwiesenermassen nicht gelingen. Nach welchem Princip sind denn die Traktate nach- und untereinander geordnet? Nach gar keinem! Der Theil, welcher dem Klagesatz gewidmet ist, beginnt z. B. mit dem Traktat über — Chulin und Jebama. Gültig steht vorbildlich, ebenso Sotah! Keineswegs dagegen ist mit Jehoschua verbunden! Wer aber ein Prinzip finden will, muss es allenfalls in der Tasse abmessen.

Geiger wollte es unbedacht haben (Ker. Ch. II.) und der ausgeputzte Luzzatto brach darüber in Jubel aus, dass das Geheimnis endlich offenbar geworden (החשף את המסתורין) — das Geheimnis der Mishna oder das Princip der Mishna —, ich weiss nicht, wie es richtiger zu bezeichnen ist. Geiger weist nicht ungeschickt nach, dass die dicken und nachhaltigeren Traktate immer voranziehen. Das im Grunde ein Princip, eine Ordnung, ein System zu setzen, danach ein Gesetzescodex redigirt wird, wird sich der gesunde Menschenverstand nicht leicht entziehen. In der That berichtet aber Scheeris in seinem bekannten Briefe: *כך היתה רבי לוי גיטלין אל סידרתי ליהודים ויהי בתי כבודיהם כי ידעו את כל דברי תורה ויהיו חכמים ויהיו עשירים ויהיו יראים*. Dabei steht der Grundtext: *משה לא ידע את כל דברי תורה*. Muss sich da nicht anders als unwillkürlich die Frage aufdrängen, woher das kommt, dass Juda basirter auf die Ordnung und Aufeinanderfolge der Traktate sogar kein Bedacht genommen und an dem Belieben der einzelnen Schöler überliess? Königt und nicht daher, weil sich ein in seinen Dimensionen unbeschreiblicher Hauf in Gesetze unordentlich ordnet sich. Ein von Rabbi geleiteter Menschenschwarm wäre gewiss nicht so aller Ordnung und Systematik lauer.

Nicht besser aber ist es besetzt mit der innern Ordnung in den Traktaten selbst, auf welche, weil sie von Rabbeiter selbst herrührt, die Amosier bedeutendes Gewicht legen und talmudische Casuisten davon abhängig machen. Wir begreifen gar oft Habakuk's in Kiduschin, die hier in Setebanin und Heschaboh oder auch in Thelle Nesikin eines Platz hatten finden sel-

^{*)} Berichtigungen. In nos. 8a. Seite 7 Zeile 1 *Jezer* et *Jezer*, 2. 9 v. 1. *יהיה* et *יהיה* 8. 1 2p. 3 2. 15 v. 1. *אשר* et *אשר*, 2. 10 *אשר* et *אשר*; 8. 2 2p. 3. 2. 2 v. 1. Morphologie et Epithologie.



Wann der Talmud die Bibelstelle Job 35, 11 „er
belehrt uns durch die Thiere der Erde“ dahin deutet:
„sach ohne göttliche Offenbarung hätten wir lernen
können Redlichkeit, Pflichttreue von der Ameise, so
gühtet keine besondere Divinationsgabe dazu, um da-
rauf in neue Häcksels Diktum zu erkennen: „Die
sociales Instincte des Thiere sind allerdings von ver-
schiedenen Seiten mit vollen Rechten als die Ursprünge
der Moral auch für den Menschen in Anspruch genom-
men worden. Die Gesetze der Association und Arbeit-
theilung bewirken hier wie dort die Wechselwirkung
der vereinigten Individuen, welche zum Pflichtgefühl
führt.“ (A. u. O. S. 24.)

Weit höher allerdings wozu nach nicht grundlos
mag die Correktur sein: Salomo habe schon die Ameise
als ackerbautreibendes Thier gekannt und da-
rauf in dem citirten Verse Spr. 6, 7 „sie richtet im
Sommer ihr Brod her, sammelt in der Ernte ihre Speise“
angespielt. Diese vielleicht zur fabellosen Eigenheim-
lichkeit der Ameise ward von Dr. Linnaeus beschrie-
ben: Auf einem Boden mit stieliger Unterlage legt
sie ein Haus oder ein Magazin im Boden an und pflanzt
rings um dasselbe eine Art Gras, das einen kleinen,
weißen Samen trägt. Dieser Samen wird gesammelt,
getrocknet und in das Magazin geschleppt. Bei feuch-
tem Wetter wird er bisweilen herabgetragen, getrock-
net und sortirt. (Vgl. Aushaaf 1867 No. 10.) Solches
vorausgesetzt würde die Ameise, welche selber wäret
und vom eigenen Felde einheimet, die Ameise
als Muster der Redlichkeit und sogar als Symbol der
göttlichen Gerechtigkeit, zu dem die der Talmud erhielt
erschleichen. Auf diese entzählende Thätigkeit der Ameise
als Agriculturthier deutet ja der Ausdruck **בית
למית** schon sprachlich hin. **מית** heist im Heil: vöche-
zeiten, herrichten, bestellen, auch vom Felde. Analog
wird es gebrauch: Gen. 43, 16. 25, Exod. 16, 5, Jos.
1, 11, Richter 2, 3, Zephanja 1, 7, Ps. 147, 8, 45, 10,
78, 20, Spr. 24, 27, 30, 26, Job 38, 41, Chron. 1, 9, 32,
23, 8, und anderwärts. Daraus schloß sich dann folgen-
diger die zweite Saas, „so sammelt ein in der Ernte
ihre Speise“, mit Bezug auf das vorangegangene Be-
stellen des Feldes. —

Bei der hohen Bedeutung, welche man mit den
wunderbar entwickelten socialen Leben, dem „Cultur-
zustand“ der Ameise beilegt¹⁾, wieweil weitgehende
Schlüsse die Thierwelt betreffend gezogen werden und
woran eine darwinistische Ethik, eine Naturreligion
sich aufzubauen beginnt, wärend die Naturforscher
vom Fache das paläontologische Material über das
Leben und Wesen der Ameise zur Be-
achtung und Verwerthung zu empfehlen.
(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Häckel a. a. O. S. 24. schloß seine letzte Anmerkung
mit den Worten: „Demnach wird auch die Culturgeschichte der
Thiere, ein nach fast unbekanntes Feld der Zoologie, jetzt die Auf-
gabe haben, die Culturzustände der Insecten und anderer geistig
lebender Thiere in ähnlicher Weise aus anderen reifen Verhältni-
ssen historisch abzuleiten, wie das auch die Aufgabe der menschen-
lichen Culturgeschichte ist.“

**Einige Bemerkungen zu Josephus'
„Alterthümer“.**

Es muss aufmerksamere Lesern des Josephus, der
sich auf Grundlage der Bibel seine „Antiquitäten“ auf-
gelesen, auffallen, dass er oftmals dem vorgethanen
Fakten absichtlich aus dem Wege geht, und sie mit
seinen neuen Zeitdaten vertuscht. Er geht damit un-
genügsam zu erkennen, dass ihm die Thatsachen un-
bekannt sind, und er sie selbst dort verdingt, wo die
Klarheit keine zweite Auslegung zulässt.

So verschweigt er die Beschreibung, welche Jacob's
Söhne den Sichonen auferlegten, und dass Letztere
drei Tage nach der Operation von den Brüdern Dinah
abgerufen worden, und berichtet vielmehr, dass diese
die in Saas und Hovas schwergeodesen Stiehkühe östlich
überließen. (I. Buch 21. Cap.)

Josephus schrieb sein Geschichtswerk nicht nur in
römischen Diensten, sondern auch in Geiste der Römer,
welche, wie die ältern Pompejaner, die Circumlocution
der Juden als eine politisch-nationale Handlung betrach-
teten, schilderten, (Sabat 130; Synedr. 124) unter
solcher Regierung mindestens perhorrescirt. Man
braucht nur die Anlagen Apions, die Aufzeichnungen
seiner Zeitgenossen Tacitus V, 5; Maestri VII, 82, 6
aufzuschlagen, welcher die „Curti, comiti Judaei, verpi-
zum Gegenstande des Spottes macht, so dass sich Harthe
durch „Lachen der Haas“ (אֲרָאָה לְחַסְרָא) eine neue künst-
liche Verharmung im Leben wussten, um in Häden und
Gymnasien keinen Spott ausgesetzt zu werden (der
Talmud, Jehomoth 72a, nimmt die Befehlshörung der
Verharm — vielleicht bei mangelhafter **לְחַסְרָא** — als be-
kannt hin; zur richtigen bei mangelhafter **לְחַסְרָא**,
dass diese Operation durch fremde Haas erzwungen
wurde.)

Aus demselben Grunde änderte Josephus auch den
Bibeltext ab, wozu sich Saas als Mangelname seiner
Tochter ändert Vorläufer der Philister von David an-
zubedenken. Statt dieser etwas stark „verharmstend“
Spellen wozu er 650 „Köpfe“ der Philister (VI. Buch 19,
Cap.) was absolut unrichtig ist; denn „Köpfe“ be-
weisen ja nicht ihre palästinensische Herkunft, solche konnten
ebenso gut von seiner eigenen im Kampf gefallenen
Mannschaft herrühren.

Endlich wollen wir noch auf eine Eigenmächtigkeit
Josephus hinweisen, der ohne constitutionellen Grund auf
eines gewissen Irrthum zu beruhen scheint. Mithal re-
lete David, schmidt er (VI. Buch 11. Cap.), was den
Häden seiner Häden, indem sie unter seine Boten-
den — eine noch zuckende Ziegenbock legte, um ihnen
glauben zu machen, dass der kranke David ahnte!
So wären denn „Teradin“ und Ziegenbock **אֲרָאָה**
Begriffe, und wäre demnach Lachon deshalb so „gallig“
gewesen, weil Rachel die Leber (Teradin) mitgenommen!

Schon dachten wir an die römischen Arguren,
welche „von der Leber weg“ weinigen, als es uns
stünd, — und anders ist wohl das Räthsel nicht zu
lösen — dass Josephus die betr. Bibelverse falsch ge-
lesen haben muss. Im hebr. Bibeltexte (Saas, I. 19, 13)
heist **בְּיָדוֹ שֶׁל דָּוִד**, wozu Josephus **בְּיָדוֹ שֶׁל דָּוִד** gelesen
hat, daher die schreckliche Combination der noch zuck-
enden Leber des Rockes — den Josephus geschossen.²⁾
Gr. Kanizon. Löwy.

²⁾ Dass hier ein altes Corruptel vorliegt, beweist die Ueberset-
zung der LXX, die ebenfalls **בְּיָדוֹ שֶׁל דָּוִד** Leber gelesen. (Targum, Pe-
schito und Vulgata thebanica nach dem massoret Text. **בְּיָדוֹ שֶׁל דָּוִד**
(von Ziegenbock), Negeßel.) — Es ist übrigens bekannt, dass
Josephus in den „Alterthümern“ nicht selten den Angaben und Les-
arten der hebräischen Bibeltexte folgt, sondern mehr der grie-
chischen Uebersetzung.



gen einer untergeordneten Welt und schlich dickleibige stapel geladene Werke darüber. Sie nicht so nicht besser! Un die Agende zu wissenschaftlichen Zwecken mögen zu klären, umset über diese wäre lausig.
 — Nun denn eines solchen missigen Begierens glauben wir doch wohl überleben zu sein. Ernüchterter wie es allenfalls gewesen, wenn die Talisandosen bei ihrem wunderbaren Schicksal und ersten Eifer, bei der durch die Religion ihnen gebotenen, durch viele Generationen fortgesetzten minuziosen Beobachtung und Unterordnung der Schöpfungsdinge auch tiefe Einblicke und Erkenntnisse nicht gewonnen hätten. Die Religion trat ja zu ihren Bekannter bei jeder selbst geringfügigen Lebensänderung, bei jeder Beibehaltung an Wesen und Erscheinungen der Auswirkung, bei jedem Binsen, das er zum Maske führte, bei jedem Gewand in das er sich hüllte, bei jedem Schritte in Haas und Hot, in Wald und Fiaz, in Schule, Tempel und Gerichtssaal, in Frieden und Kampf, mit der steten Mahnung heran: behaltet genau, pfele sorgsam, unterseheid lossehnd, urtheile richtig! Aufmerksamkeit Beobachtung und innige Beschäftigung mit einem Gegenstande der Natur befremdet, begreift die innigste Sympathie mit demselben und diese fördert jene. Der genaue Kenner des Thierlebens wird die Thierwelt und wohl auch ausgeleitet; denn was man mit Verliebe thut, geht ja am besten von Statten. (Fortz. f.)

Auch eine Ansicht über das Buch Esther.

Herr Dr. Hock, Rathgeber in Brä, hat vor einiger Zeit in einem Blättchen eine Reihe von Artikeln über das Buch Esther geschrieben lassen, worin er, habe ich ihn richtig verstanden, mit vielen Scherzen und mit Aufwand großer Gedächtniskraft nachweislich versteht, das Buch Esther sei hellenistisch*) Ursprung und seine Tendenz bestehe wesentlich darin, zu einem oekumenen Beispiele darzutun, dass nicht durch den Kampf der Mardachai und durch Städtliche Abschlüssen von den Syrern die Juden zu Ansehen, Ehren und Ruhe gelangen können, sondern durch Güte und Milde und durch diese Anhänglichkeit an den König, und dessen Volk, wie dies bereits zum Noie und Prozeus dazwischen in einer früheren Zeit, zur Zeit des Alamosa, geschehen wird. Dagegen die Auffassung des Buches habe ich einige Bedenken zu erheben.

Baruchai lässt, nachdem die Gewinnung des hebräischen Despoten angeordnet und er an die Stelle Hamana getreten, Suvibaro Rede an den Unterthanen des Königs halten. Viele Tausende derselben werden umgebracht, ögliche, wie das Buch erzählt, die Furcht Mordechai's auf sie geübt*) und so so nutzlos waren, dass sie nicht wagen konnten, Hand an die Juden, an legen. Ist dies aber nicht ein offenkundiger Widerspruch gegen die vernünftliche Tendenz des Buches? Wie hat sich denn in einem solchen Verfahren die Güte und Milde als möglich klären, die den Juden in ihrem Verhältnisse zu den Syrern als Muster der Nachahmung dienen sollte? Wahrlich, durch ein so von Diktator erfülltes Beispiel von Härte und Grausamkeit konnte man weder die Juden vom Kampfe abwendig machen,

*) Soll der Mitle des dritten Jahrganges v. Chr. gab es in Israel viele hellenistisch Geistes, die durch abelien, griechisches Wesen und hellenistische geistliche Kultur, mehr des Jutes, mehr zu machen. Diese Hellenisten standen später der gemeinsamen israelitischen Partei innlich gegenüber.

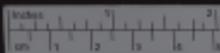
nach die syrischen Griechen gewinnen. Schon dass nicht bloß Hellenen gehandelt wurde, sondern dass auch seine Kinder sein Schicksal theilen mussten, konnte für die damaligen Griechen, die schon eines gewissen Grad von Bildung erreicht hatten, nichts Ausserordentliches und Verlockendes bieten, um wie viel weniger dieses angeordnete Massere unter der Bevölkerung. Der Vorbehalt eines solchen war nicht geeignet, Syrer und Juden zu vereinen und sie zu einem beiderseitigen ärztlichen Entgegenkommen zu veranlassen. Ist also dieses Buch weiter nichts als eine diktatorische Fabel, so hat der Diktator schliesslich seiner Tendenz einen harten Schlag versetzt.

Ein zweites Bedenken. Vor den Augen der Leserinnen haben sich im Laufe von nur wenig Jahrhunderten weltverändernde Ereignisse, grosse staatliche Umwälzungen abgewickelt. Weltreiche entstanden und verschwanden, das eine liess sich auf das Trümmern des andern auf; das asyrische, chaldäische, medienpersische und macedonisch-griechische Weltreich. Die israeliten waren dabei stets in Mithedenschaft gezogen. Ihr Wohl und ihr Weh, wesentlich aber ihre grössere oder geringere staatliche Selbstständigkeit hing stets von derjenigen Nation ab, die zeitweilig an Oberherrlichkeit gelangt war.

Musste sich aber nicht unter solchen Umständen naturgemäss bei den Israeliten ein historisches Bewusstsein ausbilden und reifen, das wohl zu unerschütterlichen Urtheilen einen wirklichen Geschehen und einem klaren Erkennen? Und dennoch sollten sie, nach der Ansicht des Herrn Dr. Hock, die durch und durch edelste Erzählung, wie die im medien-persischen Reiche der Gefahr ausgesetzt zu werden ausgesetzt waren, und wie sie durch die zarte Hand eines Weibes aus derselben gerettet wurden, als besser Hinnie hingezogen haben! Das ist doch höchst unwahrscheinlich. Der Hinweis auf das Buch Daniel beweist nichts. Die Ansicht, dass dieses Buch ebenfalls keine historische Grundlage habe und zur Zeit der Mardachai erst aufgesetzt worden sei, eine Ansicht, die hauptsächlich von Hing erstanden und vertheidigt wurde, ist allerdings unter den Gelehrten vielen Befall gefunden. Allein wenn wir die assyrischen Inschriften, den Bericht von Ktesich, Ktesich, Ktesich, Ktesich etc. lesen, so erscheint uns jene Ansicht höchst unzulässig, wenn nicht gar unmöglich. Aber davon abgesehen, so betreffen die im Buche Daniel erzählten Begebenheiten zunächst nur Daniel und seine drei Freunde, so sind gleichsam nur Privatangelegenheiten, und da lässt sich die Unterwerfung einer Völkung eher denken, als wenn Begebenheiten ein ganzes Volk betreffen.

Mit dem Buche Esther hat es noch weniger Dürftliches ägliche Bewandnis. Dasselbe liess allerdings eine wirkliche Begebenheit zu Grunde, und auf dieser Grundlage hat sich allerdings die Erzählung, wie wir sie jetzt vor uns haben, aufgebaut. Der letzte Bereiber hat die Heilg. schriftlich, durch documentarisch überlieferten Begebenheiten zu einem dramatischen Ganzen gefügt. Die Tendenz, die mit uns dem Ganzen entgegenbringt, und die der Vorleser bei der Anlage desselben consequent durchzuführen sucht, besteht in der Verherrlichung der Weisheit resp. des Weises. — Nun hat der alexandrinische Hellenismus die Weisheit hypostatisirt, d. h. er hat sie als eine selbstständige metaphysische Substanz angesehen und (angehend, wie dies aus dem „Buche der Weisheit“ erhellt)*) Das ist zu weit gegangen. Diese Hypostatisirung ist, mit dem Platonismus stammend, antijüdisch. Hiergegen kämpft das Buch Esther indirect an. Es verherrlicht

*) In den Proverbia wird die Weisheit auch personifizirt, allein dies ist nur eine bildliche, eine Allegorie.



jede Thierpflanze, so liest die Agoda die Gefühlsseite im Verkehr zwischen Menschen und Thieren in der weltweisesten Weise erklingen. „Warum gedachte der Herr des Noah? weil dieser ein Jahr lang die Thiere in der Arche treulich verpflegt hatte.“ Bar. Rab. 33. „Noah's Kinder erzählten: Gnuß und schwer war unsere Mühe und Plage mit den Thieren. Wir saugten Lebes zu der Zeit und so filtern, wie es in Erden gewohnt war. Bei dem Thiere Siam konnte Vater Nasseh schließlich nicht heranzubringen, wenn er es sähre. Einmal schickte er Gnußgefäß. Da fiel ein Wurm heraus; das Thier verschlang ihn. Nun wusste unser Vater, was er ihm zu reichen habe.“ Synh. 108b.

Monch hat der irdischen Sargfäß, mit der er die Lämmerlein begie, die Herdung zum Volksthron zu danken. Eliezer David (Schemsch Rabba 2. Vgl. J. d. J. 46, 11.)

„Warum schloßst du deine Kniele?“ fragt der Engel Gottes den Hirsch, 4. R. H. 29, 32. Jalkut Sif. 100a: „Der Engel sprach, ich bin besaßigt, ihr den an der Kniele verflocht Ueredigt gegen dich zuhören.“

Die Legende Rab. von 45a wird schon erwähnt, dass nämlich Rabi sein erbarmungsloses Bestehen gegen ein Kalb mit langwierigen Leiden zu lassen habe, von dem er wieder in Folge seines Mitleids mit jüdischen Waisen befreit ward. „Reges und Strenge sein konnten den Thieren mittheilbar und nicht der Menschen wegen, wie es selbst Menschen und Thiere lobt Gott, Ps. 48, 7. Das will sagen: dem Menschen läßt Gott nur um der Thiere willen.“ Bar. Rab. 13.

Einige Bemerkungen zu Hansrath's „Neutestamentliche Zeitgeschichte“.

Der in Nr. 23 des Jüd. Literaturblattes mitgetheilte Artikel Zaar über die Unbekanntheit hervorragender christlicher Schriftsteller mit den Arbeiten jüdischer Gelehrten auf dem Gebiete der 94. Literatur und der Wissenschaft des Judenthums übergeht, veranlaßt mich in Folgenden einige Notizen anzubringen, die ich bei Gelegenheit der Lectur der Neutestamentlichen Zeitgeschichte von Hansrath niederschrieb.

Die Formel, die man an dessen Buche, wegen seiner wissenschaftlichen Form und Methode, der durchgeführten grossen Heilsarbeit, der schönen, kernigen Sprache lobend lobte, wird vermischt nicht bloß durch die und die hervorragende Gelehrsamkeit gegen Juden und Judenthum, sondern wesentlich auch durch Erkenntnisse der jüdischen Quellen, welche das Buch wie blühende Flecken verunstalten.

Um von den anderen zuerst zu reden, so seien hier nur einige Beispiele mitgetheilt.

8. 20 antwortet: „Der dogmatische Hass, der die Juden kennzeichnet, best. so auch hier als die schuldigen und unverschämteren erscheinen.“ — Wäre die Arianische Streit nach unter den Juden? Zählt das Judenthum noch so viele dogmatische Mörder oder Märtyrer des Dogma wie das Christenthum bis auf Pastor Klegg und Licentiat Rosbach? Hat das Judenthum auch sociale, durch dogmatischen Hass geschaffene Confessions- und Schichten?

8. 28: „Bietet wir dem neutestamentlichen Schilderungen der Rabbinen glauben, so war die jüdische Praxis der Schwere (des Synedrismus) eine sehr humane.“ — Auf einmal so skeptisch und kritisch? Beraht doch

der ganze Glaube des Herrn H. und ein grosser Theil seines Quellenmaterials auf der nachrichtlichen Seite, sorg und Erhaltung ehemaliger Rabbinen, der Ewig gelassen!

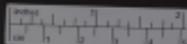
8. 60: In dem Mass, in welchem die Aufrechterhaltung auf die Einleitung des objectiv Gesetzmässigen gerichtet war, in demselben Mass wurde das Subjective der Gesetzmässigkeit (bei dem Judentum) vernachlässigt. Diese Stelle gebiet leider Kategorie an, denn die hebräisch ebensowohl auf Yarnittel wie auf Unkenntnis der jüdischen Quellen, aus welchen H. an vielen Stellen hätte ziehen können, welche hohen Werth auch nach Zek Jese die Rabbinen auf die subjective Gemüths- bei Ausübung des Gesetzlichen legten.

14 H. 8. 130: „In der That war die Heilensrichtung der alexandrinischen Judenthums in Jahrhunderten langem Verkehr mit der Völkerwelt (?) bis zu dem Punkte gestiegen, bis zu dem die alexandrinische Bildung überhaupt für Semiten assimilirbar ist.“ — Das klingt gerade so, wie wenn wir sagen wollten: die damalige hebraische Welt war durch die häufige Verbindung mit den Juden im Laufe der Jahrhunderte wesentlich mit dem Monochismus bis zu dem Punkte vermischt geworden, bis zu dem diese hohen Ideen überhaupt für Japhethiden assimilirbar ist, was übrigens historisch begründeter wäre, als was H. von der Assimilirbarkeit der alexandrinischen Bildung für Semita sagt.

8. 151: „Auch hier aber (bei Philo) zeigt sich deutlich wieder, wie die theilsden Funktionen bei dem ursprünglichen Götze nicht mit ähnlicher Beharrlichkeit erheben, wie bei den der Aethiäner.“ — Sondern erheben eben haben wir gerade, dass die alexandrinische Bildung für den Semiten nur bis zu einem gewissen Punkte assimilirbar, und jezt wird auch das theilsden Funktionen seines Gottes die Schwärze der Aethiäner abgesehen! Der Arian! Sogar platon die diksonisches Ethnologen und Indoglyphologen des Judentum und den Morgenskalender übertrug den Schicksal, bekanntlich ein höherer Grad der Unerschöpfbarkeit, als Demos zu überweisen und sogar von „jüdischer Spitzfindigkeit“ zu sprechen. Weisheit Philo die von den agnostischen Verunstaltung erweisen nicht und Welt nicht als zweite göttliche Person knüpft, arbeiten bei dem ungeschicklichen Götze die theilsden Funktionen nicht mit ähnlicher Schwärze wie bei den der Aethiäner! Seltsam! H. ist doch Aethiäner, warum thut sich nicht Philo nicht ein von den Menschen? Was es denn nicht ungeschicklicher Götze, der jene Theilung der Gottheit doch zu Wege gebracht? Und warum kommt denn der Schwärze der theilsden Funktionen in dem alexandrinischen Götze H.'s nicht, was er selbst 8. 115 ganz richtig sagt: „Was Philo nicht dem g-konnen ist, sein Letztes von Lage in positive Religion umzusetzen und die Vermittlung zwischen Gott und den Menschen auch praktisch in dem obersten der Mittelwesen zu suchen, so lag dies zunächst an der Energie seines jüdischen Heilensbegriffs.“? Es scheint in der That etwas von dem zu sein, was oben von der Assimilirung der ungeschicklichen Ideen gesagt ist. (Forts. folgt.)

Die ursprüngliche Gestalt der ארבעה עשר in der Passahaggada.
Von RABBIAN Dr. A. J. G. O.

Das „vier Stöcker“ der Passahaggada ist unendlich ein günstiges Theil geworden. Sie haben eine Stellung und Bedeutung erlangt, so deren Höhe die höher von Hoffnungen ihres Erheben nicht überschreiten können. Zu typischen Grundlagen sind sie eingeweiht.



No. 30.

Das

Jahrg. VII.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von

Rabbiner Dr. Moritz Rabiner.

Magdeburg, 24. Juli 1878.

Der Redaction alle Jahres-
Gaben und jeden schriftlichen
Deutsch. Zuschriften mit
dem Namen der Philologie.
Gewöhnliche Entgeltliche
Zeitungsbillets, Tages-
blätter, Leseblätter, etc.

Allein der überlieferten
Texte, welche der Red. des
Blattes über die jüdische
Literatur in Berlin ange-
nommen werden, sind in
dieser Hinsicht streng
geprüft.

Das „Jüdische Literaturblatt“ erscheint wöchentlich, Poen bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig bei Rudolf F. (1878) 12 Pfennig, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in Magdeburg und demselben Buchhändler Anton Jäger, 18 Mark. Abonnenten der „Jüdischen Literaturblatt“ 12 Pfennig jährlich bei allen Postanstalten und Buchhandlungen 2 Mark 50 Pf. (1878) enthält das „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — Abonnenten werden mit 30 Pf. für die halbjährige Portofreiheit, halbjährliche Beiträge mit 10 Mark berechnet.

Inhalts.

Wissenschaftliche Aufsätze: Der Darwinismus in der
Alpen. Von Dr. R. Platen. — Einige Bemerkungen zu
Herrn's Buche über die jüdische Religion. (Fort.) — Zwei
Literaturkritische Notizen. — Nekrolog. — Bibliographisches.

Der Darwinismus in der Agada. (Fort.)

Von Dr. R. Platen.

Bei der vornehmlich hohen Achtung der Tal-
mudisten vor Wissen und Erkenntnis überhaupt¹⁾ ist es an sich leicht begreiflich, dass man tiefere, noch
in es sogar Aperten, Harniker sein, gewisse Rati-
onalität und Wiedergang nicht vermoge. Aus dem Vor-
wissen des vorgetragenen R. Mer es seinen Lehrer
Eliu b. Abba, das man nicht leicht der Vergessen
im Talmud, ist sein Bekanntheit ihm unendlich. Ob-
gleich Eliu b. Ab. (dabei die jüdische Halbwissenschaft
öffentlich vorbrachte, die Fesseln verwarf, die Tal-
mudisten von Studien hinweg aus Handreich reich, Gott
und Ansehen legte, begreift man dennoch sein
einmaliger Schüler, ungeachtet dieser die weitere Hange
einer Schule war, mit aller Ehrlichkeit. Mitten im Vor-
trage erwiderte sich R. Mer, als seine Jünger ihn
erwies: Rabbi, wannem erket dich Lehrer rechtlich.
Obwohl Aher offenkundig Anspornen schon durch das
Reden an einem Schüler geht, ist R. Mer auf die
zu, ein wissenschaftliche Discussion mit ihm es halten.
Mer beachtete in der Knechtel, Rang eines letzten
Belehrer sich selbst sein final, selbst im aus der Hilfe.
„Und wenn ich nicht in's Jenseits, sagt er, werde ich
mit meinen Lehrer Aher auf, dann werden Vater“
„Du Korn getraute ich, die Schule werde ich weg“
„In es prägnantes Wort R. Hies. Als Rabbi Jizchak
Bassai der Tichlerer Aheron Aheron verweigerte wollte,
sprach der Volk zu ihm: „Doch nicht an seine Hand-
lung, doch an sein Wissen.“ Das Selbst erwiderte
das Selbst, Aheron Tichlerer es vermoge. „Sollte der

Geld, so hat eine milde Lebenszeit, auch auf
Abwege gerathen, sein Wissen (samt sein democh
schien.“ (Sag 15b, Jes. Cing. 44, 5a)

Man sehe demnach die Tal-
mudisten und spreche nicht von einer „Darwin-
Theorie“, weil sie bei eigener Wirklichkeit und stren-
ger Rationalität der freien Forschung halbtigen; was
nicht es ausschlagend für jüdische, sondern Aperten
Darwinische Ansichten zu inspirieren. Es würde ja
auch vermocht, den jüdischen Hebräer als einen
Verfechter der Evolution und Selektionen an-
zunehmen.²⁾

Selbst J. K. Mayer, der das epochenmachende Ge-
setzen von der Erhaltung der Kraft gekannt, die
Wärme und Bewegung unter ein gemeinsames Ge-
setz gebracht und daraus die Erhaltung der Kraft her-
geleitet, hat so selber in dem Vortrage, des er kürzlich
Vortragung deutscher Naturforscher und Aerzte in
Leipzig am 18. Sept. 1867 gehalten, ausgesprochen,
„Ich bin überzeugt, dass es nicht möglich ist, ein
solches materielle Objekt, das es nicht Stoffe gibt
im materiellen Sinne der neuen Wissenschaft, ebenso
unmöglich wie die Stoffe des Darwinismus, es hat man nur
Anpassung und Annahme geistiger Einheiten nur
nach dem Eigenwilligen Stoffe zu thun.“ „Das
Geheim ist nur das Werkzeuge, es ist nicht der Geist

¹⁾ Obgleich Darwin nicht nur in anderen in einem
sagt, „dass der Mensch selbst durch Anpassung Natur
das Stadium zu werden ist, als ein unvernünftiger Thier, und
das die Erde durch vielfältige Revolutionen, Umlagerungen ist, die
es die Erde, was es jetzt ist.“ Aber wenn es vom Postulatum
ausgesprochen sagt: „Wenn ich die Zeit der Dagebung verlor,
verlor der Mensch sein Bewusstsein, die Vogel ihren Flug, und
die Erde selbst, die Erde ihren Weltverlauf, die Elemente ihre
besten Feste.“ Das Schicksal der Erde ist die Erde.“ Von Le-
bensbedingungen kann es: „Alle in ein Stück gehen einander, und
alle selbst bedingt ist; es muss sich selbst Hand anlegen und die
Welt geben wegs.“ Wenn die die Natur nicht, Maria Ertrage
es in die Dagebung selbst? Will die in Millionen Jahre
die gesamte und die Erde selbst erhalten wollen, es sein auch
Eine der Aheron Aheron, und die die Schicksal der
Seine Probe wird in der Schöpfung.“ Vgl. Barthe, (Eben in einer
Philosophie der Geschichte der Menschheit II, 114, 17, 111. Auf
Grund solcher Anspornen wird man in dem Sinne fast „Theorie
der Naturwissenschaft, die ist die zu den letzten Erkenntnis
des menschlichen Fortschritts gelangt.“

²⁾ „Was Wissen empfangt, sagt die, nicht Alles, was Wissen
kann, hat Alles.“ Sicutus Als. „Der Darwinismus führt keine
Rück, der Dagebung kein, nicht Fesseln mehr.“ Aber J. K. „Der
Wille ist besser als der Prophet.“ Rab b. Tra. „Der größte
Heile in dem Heiligeren gleich in sich.“ E. ben. 9b,
Ab. in. 2a.

elbst. Der Geist aber, der nicht mehr dem Bereiche des sinnlich Wahrnehmbaren angehört, ist kein Untersuchungsobjekt für den Physiker und Anatomus*..... Aus vollem, gesundem Verstande rufe ich es aus: eine richtige Philosophie kann und darf nichts anderes sein, als eine Propädeutik für die christliche Religion! — Freilich hat Carl Vogl, der jüngst darüber berichtete, „diese Verirrung“ auf Rechnung einer „größeren Verwerfungsfähigkeit“ eines „Abgrunds für die vernünftige Logik“ gesetzt, aber dabei dennoch bemerkt: „Wenn die Darlegung dieser Lücke zur Charakteristik des erst vor zwei Monaten, am 20. März d. J. verstorbenen Zeitgenossen genügt, so wird sie ebenso wenig sein späteres wissenschaftliches Andenken trüben, als dasjenige Newtons durch die Apokalypse und den Propheten Daniel getrübt wird. Mepes Name wird genannt werden, so lange es überhaupt eine Wissenschaft gibt“.... Man wird sowohl Darwinistische Anwendungen bei den Tindalforschern nicht so sehr an der Hand finden. (Schluß C.)

Einige Bemerkungen zu Hausrath's „Neutestamentliche Zeitgeschichte“.

(Fortsetzung statt Schluß.)

8. 38: „Nach Versagen als 450 Synagogen schätze die strengste große Stadt“ Belegstelle: Matth. 23, 9. Dieser Beleg hat keinen Sinn, denn der Tractat Hagilla bah, hat überhaupt nur 12 Blätter von je 3 Seiten, die abgetheilt mit a und b oder mit 1 und 2 beschriftet werden. In Hagilla ist nur auch eine Note über die Zahl der Synagogen in Jerusalem nicht bekannt. Dagegen kreist es Reischoth 103a: R. Pinchas sagt im Namen des R. Oseip: 204 Geschickseliden gab es in Jerusalem, obersivviele Synagogen, Lehrhäuser und Schulen. Von Bechar kreist es Götin 85a, dass dazuelst 400 Synagogen waren, doch trägt die Stelle einen gegenwärtigen Charakter.

8. 41: „Bei den glänzenden Erbfolgen seines Königthums vergas das jüdische Volk, dass die monarchische Regierungssysteme dem Gesetz im Grund zuwider war“ Das ist nicht richtig! 8. Deuterio 17, 14. 18. Vielmehr wird von Allen, welche die Gebote der Schrift gekannt, auch die Einsetzung eines Königs nicht verstanden.

8. 67 wird von dem aus 21 Mitgliedern bestehenden grossen Synhedrium gesagt: „Waren 23 Mitglieder beisammen, so galt die Verhandlung für beschlussfähig und die Verhandlungen bezeugen.“ Hier liegt eine Confusion des grossen, aus 71, und des kleinen, aus 23 Mitgliedern bestehenden Synhedriums vor (8. b Synhedr. 95b, 95b, Tosefta Synhedr. 9 Chagiga 2.) Das Be-din-hagabbi, das in der Lischath-hagabbi seinen Sitz hatte, war nur bei Anwesenheit von 71 Mitgliedern beschlussfähig, während das kleine Synhedrium bei 21 Anwesenheit nicht bloß beschlussfähig, sondern vollständig war und nur bei gewissen Sitzverhältnissen — bei Todek-othoth — fand eine Ergänzung aus den Reihen der anwesenden Gehörten statt, die auch bis zu 71 fortgesetzt werden konnte (66. 95b u. 97a).

8. 72 Anm. 9 wird Raschi „Jurchi“ genannt. Dagegen ist an der citirten Stelle nicht von einem „Presbytercollegium“, sondern von dem Synagogendiner (70a27 77) die Rede.

8. 76 wird für die Thatsache, dass namhafte Gelehrten auch verheiratete Schüler hatten, als Belegstelle angeführt in Anm. 3: „So Hillel nach 3. Sota 21a.“ Dort ist aber nicht zu ersehen, dass Hillel der verheiratete Jünger eines namhaften Gelehrten war,

sondern dass er den Studien oblag, während sein Bruder Hillelma Geschichte betrieb. Die Thatsache selbst aber regiert sich aus vielen anderen Thatsachen.

8. 81: „Sahen die Pirke Abeth stellten diesem Grundsatze (macht einen Zaun um das Gesetz) als den Leisenden an den Eingang ihrer Samulung.“ Wie schief! Welche Verkennung dieser Pirke Abeth spricht aus diesen Worten! Als ob hier überhaupt ein leinender Gedanke und nicht vielmehr die chronologische Reihenfolge der Autoren das ausschlaggebende Motiv für die Stellung der Aussprüche ist? Uebrigens wird dieser Satz nicht als ein Ausspruch Sinatos des Geschichts, wie H. sagt, sondern der „grossen Versammlung“ angeführt! Was endlich in der Note die lat. Uebersetzung des Satzes: Facite seipos legi, bedeutet soll, ist mir unerfindlich, da die Pirke Abeth bekanntlich ursprünglich im Masora-Hebraeum geschrieben sind. Vielleicht soll eine Entschärfung etwaiger Irrthümer sein, indem nicht der Text, sondern eine Uebersetzung dem Verfasser vorzuziehen ist.

8. 83 wird für die Sprach Gansel's: „Verneinte nicht zuvor vernünftigerweise“ als Quelle falsch Thoma 3. b angegeben. Der Spruch steht bekanntlich Abeth 1, 16 und hat nicht den von H. vor Charakterisirung Gansel's angegebenen Sinn, sondern den, dass man den Zehnten nicht nach blosser Abmässigung, sondern nach Masse abmässern solle, damit man nicht zu wenig gebe.

Das. ist aus Tob. 2, b angegeben, dass der Uebersetzer nicht Spinoza nehmen dürfe. Dies entspricht weder dem was noch dem latind Reden, nach welchem nur der Priester im Zustande der Unerbarkeit keine Preissergebnisse gewinnen durfte.**)

8. 87. „Wie der Talmud kurzweg von den „Pirke der Pharisäer“ spricht“, hiernach Beleg: Sota f. 20. Hier ist der Ausdruck der Masora: פְּרִיקֵי הַפְּרִישִׁים gemeint, was aber, wie schon die Zusammenstellung mit פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת ergibt, die Selbstbezeichnung der Uebersetzer bedeutet, wie es auch der Talmud, da. 22b erklärt.

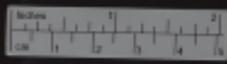
8. 90: Schlagende Beispiele parabolischer Lebensweise, die erhalten sind, stehen allerdings auch dem Evangelium gefolgt und stammen aus einer spätem Zeit! Beleg: 80 x. R. des Gleichnisses des R. Elieser in Pirke R. Elieser C. 31*. Als ob der Verf. der Pirke R. Elieser nicht im Talmud und Midrasch der Vorbilder genug gehabt! Zugleich aber bemerkt H. in dieser Note: „Aber dieselben sind x. Th. erst im 8. Jahrhundert abgefasst“, und doch hat er oben 8. 23 aus diesen Hebr. Stellen zur Charakterisirung der Zeit Jesu angeführt!

8. 91. „Der Fund, der die Stadt belagert, ist der Teufel.“ Hier H. asselt Eliezer Goid. f. 14 f. die geläuterten Quellen in Talmud (in Sedarim 32), Be-rasch Rabth. P. 15) nachweisen können, so hätte er gefunden, dass nicht der Teufel, sondern „der Teufel aus Beem“ gemeint ist, wie in dem „vision Maas“ die im Menschen lebende Neigung aus Gaiten.

8. 98. „Der Tractat Sabbath beweist uns ihr (mit der Hebräerethode פְּרִיקֵי הַפְּרִישִׁים) nicht eine ähnliche Wahrheit, sondern den Einwurf, dass der Fund Maas aus der ganzen Welt ausströmte (mit x. a. w.“ Hier sind mehrere Fehler: 1) nicht wie in der Note angegeben: Fol. 98, sondern Sota; 2) ist dort, wie aus der richtigen Lesart hervorgeht, kein Beweiz פְּרִיקֵי הַפְּרִישִׁים, sondern פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת, indem der Vers aus Chom. II. 10. 9 eine in dem Text gekonnte Glosse ist. Vgl. Jalkut Psalm 128, und Raschi war Stelle, der eine so-

*) Dass dieser Grundsatze von der Synagoga ausgeht als „jüdischer Gedanke“ aufgestellt werden, lässt sich sehr gut bezeugen (Kol.).

**). Vgl. Jaggos Lerth. 7, 11, wonach auch der hebräerische Nakt-priester Opferdienste nicht gewinnen durfte. (Lad.)



„Es sind immer Dörflinger, welche wenig wissen, und nicht die, welche viel wissen, die da positiv behaupten, dass dieses oder jenes Problem nie von der Wissenschaft gelöst werden.“

Einiges über die Stellung der Tosefta.
Von Dr. J. S. Eliash & Katz.

(V.)

Die dritte Lieferung der Zuckermandel'schen Edition, welche so vielfache neue Auslegungen bietet, macht uns unsere Toseftastudien wieder aufzuheben. Während wir jedoch früher an einzelnen concreten Beispielen die hohe Wichtigkeit dieser unvollständigen Nebenlehre, wie ich es bezeichnet habe, für das Studium des Talmuds und der Mischna, für die Kommittee und richtige Auffassung der sämtlichen Veroskürfung und Ausdeutung der talmudischen Normen, der Entwicklung und Bedeutung ihrer Prinzipien darzulegen vermocht haben, wollen wir jetzt die Stellung der Tosefta selber, die so viel Eigenartliches und Besonderes hat, in's Auge fassen; umschreiben das, was am wichtigsten, über ihm, von einem dunkeln Dunkel umschleierte Räthseln geschichte, einige Aufschlüsse zu gewinnen. Ob das Gelingen wird? Möglichlich, der Versuch soll gemacht werden.

Der Gasa Scherira war, soweit diese Kommittee selbst, der Erste, welcher dem Toseftastudium eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und obwohl es selbst eigentlich nie von der Tagesordnung abgetreten, ist es doch immer so wie ein Problem. Wegen ihres Inhaltes, ihrer eigenartigen Form ihrer Ordnung und Eintheilung, kann man die Tosefta, nicht mit Unrecht, als eine Schwester der Mischna bezeichnen, jedoch eine Art illegitime Schwester. Nicht bloß durch den Umstand, dass die Vaterstadt zweier Mütter angegeben wird, B. Chija und B. Gerija, auch kommt in das Loos, diese zu ererbt werden, dem wenig erquicklichen Gesuch eines illegitimen Kindes gleich. Warum wendet diese Gesuch immer so steuern und verlassen? Warum werden sich die Genossen von ihm ab? Mit welcher Achtung und hohen Ansehen wird die legitime Patriarchenstühle, die Mischna, umgeben, und wie wenig Beachtung fand öftentl ihre Schwester in gebilligten Lehrstühlen. Wenn jene sich einmal verprochen oder gar widersprochen, die schätzenswerten Gesetzelehrer waren in Momente da, um mit Geist und Willen des Inhalt ihre Lehrlingen Worte zu denken und zu erklären, des Widerspruchs als bloß schalbe zu erweisen, unanerkannt darduzun, dass in (gegenwärt) jede ihrer Normen, je selbst ihr gleichgültigste Ansehen voller ungründlicher Weiblich. Widersprüche dagegen in der Tosefta, vier kümmerliche sich um sie, wer wankte sie öft?

Der Talmud, er ist eine Art Gewand um die Mischna, ein vielgestaltiges, farberiches Kleid, gewirkt von dem Geiste und der Gelehrsamkeit sämtlicher Auslegungsschreiber. Paludina und Babylon, in jedem dieser beiden Länder wurde ein eigenes kunstreiches Gewand für die Mischna hergestellt. Selbst Teile der Tosefta wurden in dasselbe verwebt; man schreute auch nicht, der unglücklichen Schwester die schönsten Fäden auszurufen, um das Kleid der Nebenlehre zu schmücken. Sie aber, die arme Tosefta, wanderte Jahrzehnte hindurch, ohne jegliche Umhüllung, barhäutig zu stehen. Warum fehlt der Tosefta der talmudische Commentar, wie ihn die Mischna zweifach hat? Warum haben die Ausleger nicht die Tosefta zum Gegenstand ihres Studiums und ihres Nachforschens erhoben?

Maisachas hat deswegen, im Gegensatz zu Scherira, welcher die beiden Codices als zwei Schwestern, d. h. zwei selbstständige Hochschwestern angeordnet

*) Vgl. Jahrg. 1877, Nr. 22.

hatte, erklärt, die Tosefta müsse doch wohl bloß eine Dancerin der Mischna sein, welche, kein selbstständiger Codex, bloß zum Zwecke verfaßt worden sei. Auch viele von den späteren adoptoren dieser Anschauung, welche allmähliche herrschende Schätzung gewonnen, nannten die Tosefta als eine Art Commentar der Mischna an, deren höhere Stellung und Ansehen damit erklärt wurde. Meistens zeigt sich in Allen als besonderer Systematiker; Scherira'schen, klare Ordnung und Eintheilung war seine Haupttätigkeit, die trockene, will vorwadhene, widersprechvolle, talmudische Halacha wußte er mit seinem, durch das Studium griechischer Logik geschulten Geiste ebenso gut in formvollendete, archaisch-klassische Gebilde zu umformen, wie die unsterblichen Lehren der jüdischen Religionsphilosophie. Nur ein Köhler war es nicht. Der Hauptgedanke eines kritischen Scharfblickes wackelt sich bei ihm ebenso oft bedeutsam bemerkbar, wie bei allen seinen nationalisierenden Nachfolgern. Wie hätte er dann die Tosefta für einen Commentar erklären können, so, die nach allen Seiten den Charakter eines selbständigen, unabhängigen Codex an sich trägt? Man wisse denn für das Wort Commentar eine ganz neue Definition schaffen, soll es hier Anwendung sein. Wohl ist es wahr, dass manche Halacha in der Tosefta bloß durch die Mischna verständlich ist, allein es müsste man im Gegenteil die Mischna für einen Commentar der Tosefta erklären. Einzelne Beispiele haben wir bereits behauptet, dass viele Halacha's in der Mischna wiederum bloß durch die der Tosefta ihren richtigen Sinn erhalten; — sie erglänzen sich gegenwärtig etwa in der Weise, wie man oft durch die Mithilfe der hebräischen Chronik oder gar legenden anderer Keltisatexten in dem richtigen Sinn eines Satzes in irgend einer poetischen Rede gelangt. (Fortsetzung folgt.)

ZUM תוספתא.

(Schluss.)

Eine ähnliche Stelle findet sich Benschah Rabba, Cap. 20: Raba Raba's erklärt die Stelle im Birk der Richter 4, B. תוספתא לא תורה תמורה. Das Wort **תוספתא** wäre griechisch, also ein ganz gleichartiges Wort: **תוספתא** = **תוספתא**. — Selbst wenn wir den Verfasser des Hoth in noch so späte Zeiten umbrachten, so ist doch von der geschichtlichen Farsung, constant, dass um diese Zeit griechische Kultur und Sprache zu den Israeliten noch nicht gelangt waren, mithin **תוספתא** und **תוספתא** nicht griechisch sein können; am allerwenigsten darf es der Talmud behaupten, der doch Hoss an den Verfasser des Birkos Hoth (vgl. Talmud, Baba Batra) umsetzt. Allein das weiß der Talmud recht gut, dass diese Worte rein aramäisch sind, es sollen eben die Wortspiele sein. Der Talmud sagt auch in keiner Stelle **תוספתא** ist ein griechisches, sondern immer gebrauchte von Ausdruck: **תוספתא** ist ein griechisches, dem Hebräischen lautet das Wort auch sein Griechisches.²

Eine höchst merkwürdige Stelle kommt vor im Jeru, Jehon 4, 2. Benschah Cap. 14 a. 20. „Griechische Philosophen fragten Rabbi Abba: Warum ein Nebenstudium haben kann, während das viel reicher Lehrstudium nicht haben konnte?“. Im Talmud lautet die Stelle: **תוספתא** ist ein griechisches, dem Hebräischen lautet das Wort auch sein Griechisches.² Das hebräische **תוספתא** entspricht dem griechischen **תוספתא** 7 Buchstaben **תוספתא** und bedeutet: Lohes; **תוספתא** 7, 20. **תוספתא** dem griechischen 8 Buchstaben **תוספתא** und bedeutet: Tod. Wissenschaftlich hat Rabbi Abba die Frage nicht beantwortet, sondern nur durch eine künstlich zusammengefügten Wortspielerei aus von der Richtigkeit über-